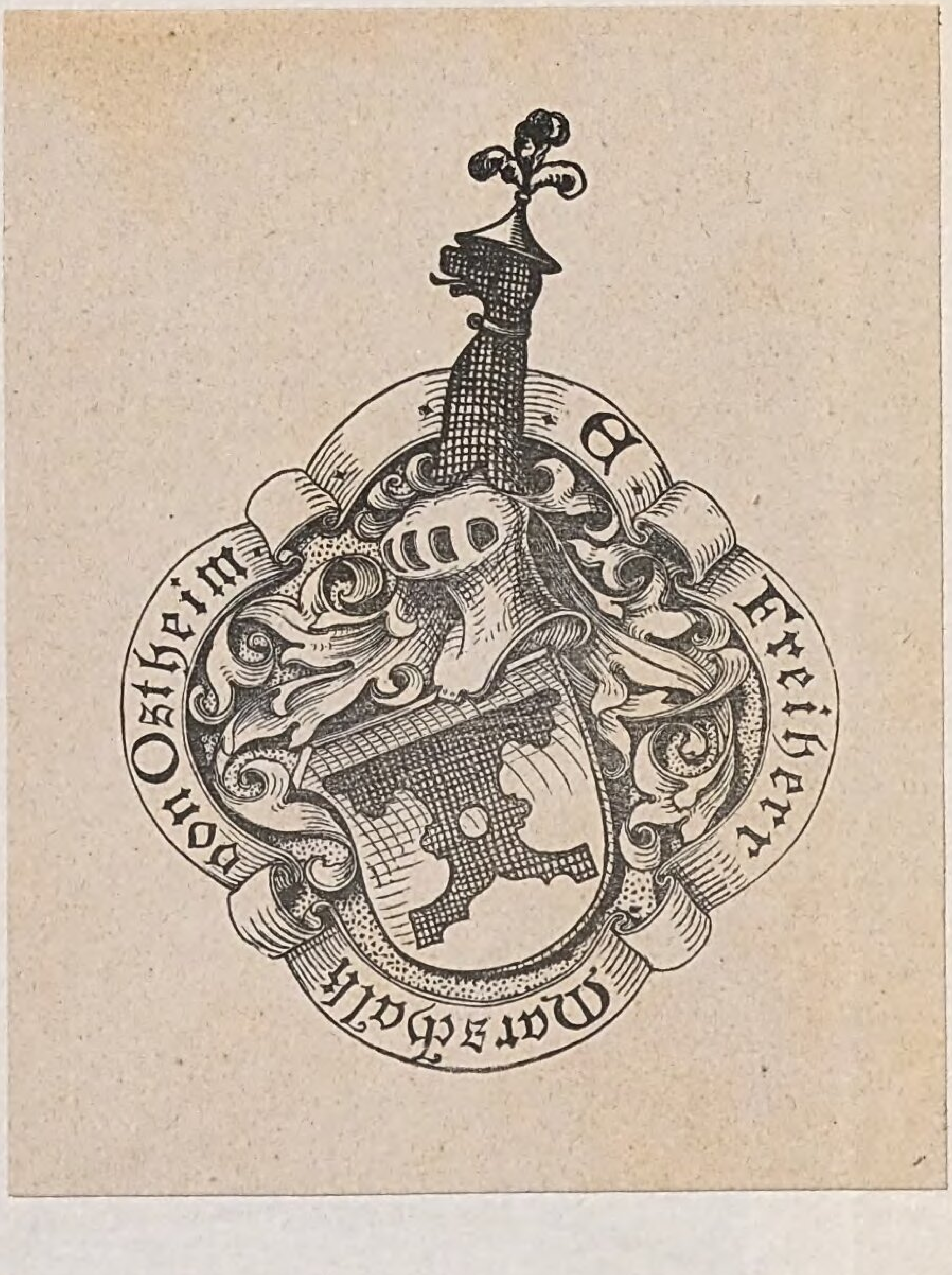

B
Freiherr
Marschalk
von Ostheim

Die
Schauenburg.

Das Ahnenschloß der Landgrafen von Thüringen und Fürsten von Sachsen

bei Friedrichroda in Thüringen.

Von

Dr. C. Polack in Waltershausen,

Mitglied des Vereins für thüring. Geschichte und Alterhumskunde zu Jena.

Gotha.

Verlag von J. G. Müller.

1858.

Einleitendes.

In einer wildromantischen Gegend des Thüringerwaldes liegen auf einem felsgekrönten Berggipfel, 1989' hoch, bei dem Gothaischen Bergstädtchen Friedrichroda, die wenigen Spuren einer alten bedeutungsvollen Burg, der Schauenburg. Der Burgberg gleiches Namens liegt eine halbe Stunde südwestlich vom Städtchen Friedrichroda, rechts an der Straße nach Schmalkalden, fällt nach Osten und Süden steil ab, während er sich nach Westen mehr nach den Bergen abflacht.

Obgleich die Geschichte der Schauenburg wegen der geringen Ueberlieferungen, über ihre Existenz, immerhin dürftig bleibt, so ist doch die neuere Bereicherung der Localkunde Thüringens durch die beiden vortrefflichen Geschichtsquellen, die uns Archivrath Dr. J. H. Möller durch seine urkundliche Geschichte des Klosters Reinhardtsbrunn (Gotha 1843) und Professor F. X. Wegele durch die Herausgabe der Reinhardtsbrunner Annalen (Jena 1854) eröffnet haben, eine große Hülfe zu einer umfangreicheren Schilderung der Burg geworden. Namentlich bietet das von Wegele edirte Werk, in lateinischer Sprache, über die letzte

Zeit des Bestehens derselben nicht blos gehaltvollere, sondern gewiß auch zuverlässigere Berichte, als alle früheren, da die engen Beziehungen Reinhardtsbrunns zu derselben wegen der Nachbarschaft und des späteren Eigenthumsrechtes des Klosters an der Burg seit 1114, dem Verfasser der Annalen*), einem dortigen Mönche als Stoff für seine Geschichte zu nahe lagen. Dieses Geschichtswerk umfaßt einen Zeitraum der Jahre 1026—1335 und ist die Grundlage aller späteren Arbeiten über die thüringische Geschichte bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts geworden und geblieben (s. Wegele's Vorrede zu seiner Ausgabe).

Der Grund der Mangelhaftigkeit an Nachrichten über die Burg liegt theils in dem untergeordneten Range, zu welchem sie bald nach ihrer Erbauung durch die der Wartburg herabsank, theils in ihrem ungefähr nur 200jährigen Bestehen. Dieses ist dazu noch ein lückenhaftes zu nennen, da sie von der Zeit ihrer nur kurzen Blüthe als Residenz ihres Erbauers Ludwigs mit dem Barte und dessen Sohnes Ludwigs des Springers bis zu ihrem gänzlichen Verfalle schon halb durch Vernachlässigung dem Zahne der Zeit Jahre lang unterlegen hatte, bis sie durch einen Abt von Reinhardtsbrunn noch einmal aufgebaut ward, um nach

*) Ein großer Theil dieser Chronik stammt von dem Feldcaplan des Landgrafen Ludwig des Heiligen, Berlt (Berthold). der seinen Herrn 1227 auf den Kreuzzug begleitete und nachdem dieser während desselben gestorben war, sich in das Kloster zurückgezogen zu haben scheint. Vielleicht kann man demselben den größten Theil der Annalen zuschreiben.

kaum 6jährigen Bestehen ihren Untergang für immer zu erfahren.

Was die Zeit ihrer Erbauung anbelangt, so haben wir über dieselbe sicherere Kunde als von mancher andern in Thüringen, deren Ruine noch heute von ihrem Berge herabschaut, während von ihr nur noch wenige Grundmauern vorhanden sind.

Obgleich die Periode ihres Glanzes nicht viel mehr als ein halbes Jahrhundert ausfüllte, so war doch der Einfluß, der während derselben von ihren Zinnen aus strahlte, der Anfang einer Entwicklung für das thüringische Land und Volk, wie sie dessen Vorfahren wohl nicht gekannt hatten. Neue Dörfer wurden gegründet, manches frühere erhob sich zur Stadt, andere Schirmburgen gründete der Nachkomme ihres Erbauers und erweiterte mit schaffendem Sinne die Grenzen ihrer Herrschaft, bis nach kaum 50 Jahren aus dem Boden der rasch aufblühenden Macht dem Enkel Ludwigs ein Reichsfürstenthum, die Landgrafschaft, erwuchs. Thatkräftige Männer entsproßten nach einander seinem Hause, mit Ruhm bedeckten sie ihren Namen nach Außen, denn mit starker Hand schirmten sie das Land und Volk, dessen Leitung eine höhere Hand ihnen anvertraut hatte. Ruhmreich auch wirkten ihre spätern Nachkommen, als schon der Name Landgraf fast verklang, weise, standhaft und großmüthig schirmten drei der Kurfürsten das neue Licht, welches in ihren Landen über die Geister hereinbrach, die Reformation. Heldenmüthig stritt mancher der ihnen folgenden Fürsten für die neue Lehre

und viele nach ihnen nennt mit Ehren die Geschichte, welche auch die jetzt lebenden Sprossen des alten Geschlechts Ludwigs des Bärtigen mit Stolz in ihren Annalen eintragen wird, nachdem schon viele Jahrhunderte über die dürftigen Trümmer seiner Burg dahinzogen.

Graf Ludwig mit dem Barte.

Ihr Erbauer war Graf Ludwig mit dem Barte und ihr ursprünglicher Name Scouuenburg auch Schowinburg; sie erhielt denselben jedoch nicht wie der Chronist Johannes Rohte (1433) sagt, dadurch, daß Ludwig erfreut über den Bau ausgerufen habe: „schaue welch' eine Burg", sondern wohl von dem Berge gleiches Namens, wie dieß bei dem Bau mancher andern Schlösser der Fall war.

Ludwig gründete sie um's Jahr 1044—1045, nachdem er vom Kaiser Heinrich III. die Erlaubniß dazu erhalten hatte. Diese war mit ertheilt in der Bestätigungsurkunde, welche ihm derselbe am 28. August 1044 zu Bamberg über die Grenzen seines neuen Gebietes ertheilte, welches er unter dem vorherigen Kaiser Conrad II. seit 1036, theils durch Verleihung vom Erzstifte Mainz, theils durch Kauf, theils durch kaiserliches Geschenk seit 1039 erhalten hatte.

Ludwigs plötzliches Erscheinen aus fremden Landen war für die Thüringer ein unerwartetes Ereigniß. Im Jahre 1036 kam plötzlich der hohe Herr — der Sage nach mit 12 Rittern schwarz gerüstet — an den Thü-

ringerwald und ließ sich daselbst nieder. Man nannte ihn Graf Ludwig mit dem Barte oder den Bärtigen nach seinem langen Barte.

Woher stammte der hohe Fremdling, der sonderbarer Weise in einer solchen Waldeseinsamkeit, wie der Ort seiner Niederlassung war, eine andere Heimath suchte?

Die Angaben seiner Abstammung sind verschieden; nach Einigen gehörte er dem Hause der Carolinger an und war ein Sohn des Herzogs Carl von Lothringen, dessen Schwester als die Großmutter der Kaiserin Gisela, Gemahlin Kaiser Conrads II. angegeben wird. Nach Anderen war er aus dem salisch-fränkischen Stamme. Nach der Angabe seines eigenen Hauses leitete dasselbe seine Abkunft gar von dem Merowingischen Herrschergeschlecht der fränkischen Könige ab, von denen Theoderich von Austrasien*) den letzten König der Thüringer, Hermanfried, geschlagen die alte Königsburg Scheidingen (524) zerstört und Thüringen zu einer Provinz des fränkischen Reichs gemacht hatte. Doch scheint diese Geschlechtsableitung nur ein Vorwand der Nachkommen Ludwigs geworden zu sein, um gewisse Erbansprüche auf Thüringen als Herrscher nachweisen zu können, wie wir sehen werden.

Ludwig und sein Bruder Hugo machten, nachdem ihr Vater im Gefängnisse zu Orleans (986 oder 1005), um ihm die gebührende Krone zu entziehen,

---

*) Die Hauptstadt von Austrasien war Metz.

bis zu seinem Tode in Haft gehalten worden war, auf Lothringen, das Erbland ihres Vaters, vergebliche Ansprüche. Deshalb wendeten sie sich an ihren Vetter, Kaiser Conrad II., als er nach Lothringen kam. Dieser nahm sie als seine Verwandten gütig auf, wonach Ludwig an dessen Hof blieb, Hugo aber, auf Verwenden des Kaisers, bei dem Erzbischof Erkenbald von Mainz, ein Hofamt erhielt. Nach dem Tode desselben entzog Erkenbald's Nachfolger, Aribo, dem Sohne Hugo's, Graf Wichmann sowohl das Amt als die verliehenen Güter des Vaters und belieh einen Günstling damit. Diesen erstach der verschmähte Diener in Gegenwart des Erzbischofs und des Domcapitels, worauf ihn die Strafe der Hinrichtung (1031) traf. Sein Oheim, Graf Ludwig, der den Kaiser auf dessen Zuge nach Burgund (1034) begleitete, aber dabei erkrankte, wurde dem Erzbischof Bardo, Aribo's Nachfolger, empfohlen und von diesem mit den Gütern seines Bruders beliehen.

Die Schicksalsschläge, welche sein Haus nach einander trafen, waren jedenfalls die Ursache, daß Ludwig, schwer gebeugt, eine neue bessere Heimath fern von den Stätten trüber Erinnerung suchte, wenn auch sogar in einem entlegenen Winkel eines öden Waldes. Die Sage, daß er mit seinem Gefolge, schwarz angethan, in derselben einzog, ist sehr bezeichnend dafür und hat gewiß einen historischen Boden.

Die Art und Weise, wie Graf Ludwig nun vom erzbischöflichen Hofe nach Thüringen kam, wird eben-

falls verschieden angegeben. Nach Einigen wurde er vom Erzbischof Bardo als Vizthum (Vice dominus) oder weltlicher Verweser der thüringischen Güter, welche dem Erzstifte lehnten, eingesetzt, nach Andern vom Kaiser als richterlichen Beamter über Thüringen. Beide Angaben, obgleich ganz verschieden, haben eine gewisse Richtigkeit. In erster Eigenschaft als mainzischer Statthalter stand er officiell, in zweiter versah er faktisch das richterliche Amt des Kaisers, das ihm derselbe im Geheimen anvertraut zu haben scheint, da er in dem Grafen, seinem Vetter, den Mann gefunden hatte, welcher nicht blos die ihm abholden Thüringer Standesherren gefügiger zu machen, sondern auch seine Interessen dem habgierigen Mainzer Erzstuhl gegenüber zu vertreten verstand. Ueberdieß kam eigentlich nicht diesem, sondern nur dem Kaiser eine Obergerichtsbarkeit über Thüringen zu. Nicht weniger aber verfolgte Graf Ludwig seine eignen Interessen in der neuen Heimath neben denen, die sein Amt von ihm heischte.

Am klarsten wird uns die eigentliche Stellung, die Ludwigs Haus in Thüringen einnahm durch die Mittheilung eines heftigen Wortstreites, den sein Ururenkel, Landgraf Ludwig III., genannt der Milde, auf dem Reichstage zu Erfurt 1184 vor dem jungen Könige Heinrich VI., Sohn Friedrich I., des Rothbartes, mit dem Erzbischof Conrad I. von Mainz führte. Beide Theile waren dahin geladen worden, um die Feindseligkeiten auszugleichen, welche dadurch hervorgerufen worden, daß der Landgraf die von Conrad aufgeführten Befesti-

gungsmauern Erfurts niedergerissen hatte, während derselbe durch kaiserliche Ungnade vom Mainzer Stuhl auf den zu Salzburg gekommen war; ferner dadurch, daß, als er auf den Mainzer zurückkehrte, der Landgraf sich weigerte, die Lehen über seine Länder von ihm anzunehmen. Der Erzbischof brachte nun seine Klage auf dem Reichstage vor dem Kaiser in folgender Weise an.

Die Vorfahren des Landgrafen wären als Vertriebene aus Frankreich nach Deutschland gekommen und vom Erzstifte Mainz in die Provinz Thüringen aufgenommen worden, von wo sie die Gerechtsame desselben verdrängen wollten. Dem Kaiser sei nicht unbekannt, auf welche Art Thüringen und Hessen durch Freigebigkeit des Kaisers Otto an seinen Sohn, den Erzbischof zu Mainz und dessen Erzstift gekommen wäre; daß ferner, als dieses Land später durch Vizthume regiert worden, Graf Ludwig I. auf Verwenden des Kaisers Conrad II. die Verwaltung desselben von dem Erzbischof Bardo erlangt habe. Dieser habe jenen zur Treu in seinem Dienste dadurch ermuntern wollen, daß er ihn ansehnliche Lehnstücke zuertheilet, in die dessen Erben*) Schlösser erbaut hätten, aus denen sie nun die Mainzischen Länder bekriegten um die Mainzer Herrschaft selbst aus Thüringen hinauszutreiben. Dieses Vorhaben hätte die Familie um so mehr verfolgt, als Graf Ludwig III. von seinem Schwie-

*) Ludwig der Springer und sein Bruder.

gervater dem Kaiser Lothar zum Landgrafen erhoben worden sei. Keiner der Nachkommen wäre aber so eifrig in der Verfolgung jenes Planes als der angeklagte Landgraf Ludwig III., wie aus seinen häufigen Fehden gegen das Erzstift hervorging. Er bäte daher den Kaiser, er möchte in Gnaden demselben befehlen, sich nicht andrer Länder anzumaßen, am wenigsten aber die des Erzstiftes, dem er erst die Existenz in dem Lande zu danken habe. Er solle von Mainz, dem dasselbe durch Geschenk gehöre, seine Ansprüche auf gesetzlichem Wege, aber nicht durch die Waffen fordern.

Hierauf erwiderte der Landgraf:

Seine Vorfahren wären nicht durch ihr Verschulden, sondern mit Gewalt aus ihren Landen vertrieben worden, abgesehen davon, daß sie von dem Blute der Merowinger stammten, die einst über Thüringen geherrscht hätten. Sein Ahnherr wäre durch ein vorhergehabtes Recht wiederum in dieses Land eingesetzt worden und da er bei seiner Ankunft befunden, auf welche Weise dasselbe an das Erzstift gekommen sei, so hätte er den Erzbischof nicht daraus vertreiben wollen, sondern das gräfliche Haus hätte sich mit dem Amte eines Statthalters begnügt, dasselbe aber so zur Zufriedenheit sowohl des Kaisers als des Erzbischofs verwaltet, daß beide gewetteifert hätten, dasselbe zu belohnen, jener durch Güter, dieser mit Ehre, bis es endlich der Kaiser mit der landgräflichen Würde betraut habe. Und hierüber sei das Erzstift so neidisch

gewesen, daß es seinem Vater*) die ererbte Statthalterschaft verweigert habe, ja sogar jetzt ihn selbst um das verkürzen möchte, was er von seinen Vorfahren mit Recht besitze.

Hierauf verwies der Erzbischof dem Landgrafen die Behauptung, daß sein Haus von den Merowingern abstamme, als eine Erfindung, auch wäre es ihm eigentlich nicht um die Statthalterschaft des Erzstiftes zu thun, und da seinen Ahnen nur diese und nicht die Regierung über Thüringen übertragen worden sei, so könne er ihm dasselbe auch wieder nehmen ohne ein Unrecht zu begehen**).

Der Kaiser über Beider Rede verwundert, ließ die Sache auf sich beruhen; Thüringen dem Hause Ludwigs zu entreißen, war eine politische Unmöglichkeit, zumal da die Landgrafen getreue Vasallen des Kaisers waren, während das Erzstift Mainz in fast stetem Hader mit demselben lebte.

Man sieht aus dem Inhalte des angeführten Streites die Stellung, die Ludwig mit dem Barte dem Kaiser und dem Erzstifte gegenüber einnahm; wie wenig sein Sohn bemüht war, den Interessen des letzteren zu dienen, werden wir später bei der Erwähnung des Zehntenstreites in Thüringen von Seiten des Erzstiftes, stehen. Das Haus Ludwigs sah sich genöthigt gegen das andringende Streben des Erzstiftes nach immer größerer Geltung in Thüringen zu wirken, wenn es selbst seine

*) Ludwig der Eiserne.
**) Falkenstein's Thür. Chron. II. S. 657.

beabsichtigte Machtstellung und eine staatliche Entwickwicklung Thüringens erringen wollte. Denn wo auch nur in diesem Lande Mainz festen Fuß gefaßt hatte, ist sein Einfluß von bleibenden Folgen geblieben, den sogar mächtige Zeitereignisse wie die Reformation nicht ganz haben verdrängen können. Dieß sehen wir in der ehemals kurmainzischen Stadt Erfurt, welche mit einem Theile von Thüringen seit Bonifacius Zeiten dem Erzstifte untergeben war, jedoch auch durch sein gehobenes Bürgerthum eine gewisse Selbstständigkeit errungen hatte. Den Einfluß jenes sehen wir jedoch noch heute darin, daß ein großer Theil der Einwohner der Lehre Luthers nicht beitraten. Noch auffallender ist dieß erkennbar auf dem Eichsfelde, welches im Jahre 1294 das Erzstift vom Grafen Heinrich IV. von Gleichen kaufte und so dem politischen Einflusse des Landgrafenthums entzog und seinen Interessen anpaßte, deren Folgen zum Nachtheile dieses Landstrichs bleibend geworden sind.

Um das Verhältniß der Unterordnung der Landgrafen unter das Erzstift denselben fühlbar zu machen, als die Würde eines Vizthums rein illusorisch geworden war, so verlieh es ihnen die des Erbmarschallamtes für Mainz.

Kehren wir jedoch zu Ludwig mit dem Barte zurück, um zu sehen wie er der diplomatischen Stellung, die ihm zugedacht wurde, gewachsen war. Einige Geschichtschreiber z. B. Urbanus Schlorf (1487) in seiner thüringer Chronik, stellen, in Gegensatz zu der

Angabe, daß der Graf Mainzischer Statthalter gewesen sei, die Meinung auf, daß er als Beamter des Kaisers auf Verlangen der thüringischen Standesherrn eingesetzt worden sei. Dieß ist aber schon deshalb zweifelhaft, weil diese nach den damaligen socialen Verhältnissen, ihrem Oberherrn, dem Kaiser, ungern ergeben waren. Letzterem mußte gerade deshalb daran gelegen sein, ihnen einen anderen Vasallen an die Seite zu stellen, der im Stande war, sich durch sein persönliches Ansehen ein Uebergewicht über dieselben zu verschaffen, weil es sowohl in der Absicht Conrad II. als seines Sohnes Heinrich lag, die Macht des Adels der einen schweren Druck ausübte, in Thüringen zu schwächen. In seinem Verwandten Ludwig schien er nun den Mann gefunden zu haben, der mit Klugheit und Mäßigung seinen Zweck zu unterstützen verstand. Und so geschah es auch, denn die andern thüringischen Dynasten lernten ihn bald so achten und ehren, daß sie ihn als ihren Obmann betrachteten.

Da er zugleich als selbstständiger Herr aufzutreten beabsichtigte, kaufte er sich auch nebenbei in Thüringen an; überhaupt wird nirgends mitgetheilt, daß ihm das Erzstift Mainz einen besondern Ort zu seiner Niederlassung angewiesen habe, sondern blos eine Strecke am Walde der sogenannten bloßen Loibe zwischen den Bergen Katherberg, Altenberg und Körnberg; in diesem Bezirk lag das Dorf Altenberg, welches jedoch schon einem andern Edelmann gehörte, sowie das 1 Stunde davon gelegene Dorf Reinhardtsbrunn; für sein ver-

trautes Verhältniß zum Kaiser spricht der Umstand, daß ihn derselbe zu seinem erkauften Besitze mit einem kleinen Landstrich, der in Wald bestand, beschenkte.

Obgleich er 1036 als Beamter nach Thüringen kam, so müssen wir ihn jedoch zugleich als Ansiedler betrachten, der sich eine kleine Herrschaft auf den Gütern andrer Edelleute wählte; denn er kaufte von zwei Männern, die in der Urkunde „Freie" genannt werden, von Günther wahrscheinlich von Kefernburg und von Biso, wahrscheinlich von Gleichen und einigen andern Freien, sein erstes Eigenthum an Land und Leuten. Es ist durchaus nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen, daß die beiden Genannten Grafen waren, spätere Chronisten haben sie ohne alle Kritik erst so genannt; Ludwig allein heißt in der Urkunde „Graf."

Zu seinem ersten Wohnsitze wählte er jedenfalls Altenbergen. Mit der größten Thätigkeit bearbeitete er nun mit seinen Unterthanen die Gegend an den genannten Bergen, um noch mehrere Dörfer zu gründen. So entstanden Friedrichroda *), Diesterberg **), Engelsbach ***) und Espenfeld †), denen er selbst ihre

---

*) Jetzt als Curort bekannte Bergstadt im Gothaischen Amte Tenneberg.

**) Dorf Finsterbergen im Amte Georgenthal.

***) Dorf in demselben Amte; in dem dabei fließenden Bach gleiches Namens soll der Sachsenherzog Wittekind getauft worden sein.

†) Jetzt eine Wüstung zwischen Rödichen und Ernstroda, im Bauernkrieg mit Reinhardtsbrunn, als ein Vorwerk desselben, zerstört; die in der Gegend des einstigen Gutes liegenden Grundstücke heißen noch das Espenfeld.

Namen gab, wie die Reinhardtsbrunner Annalen angeben, und baute für sich auf einem Hügel bei Altenberge ein kleines Gut (praediolum)*), wohl eine Kemnate. Hierzu erhielt er von Conrad II. in dessen letzten Lebensjahre 1039 auf Verwenden der Kaiserin einen großen Theil des angrenzenden Waldes. Noch heutigen Tages heißen verschiedene Theile desselben Leube, z. B. die Suhler Leube; Loibe ist der slavische Name des Thüringerwaldes.

Welche Gegenden die ihn begleitenden zwölf Ritter zu ihren Sitzen wählten ist unbekannt, vielleicht waren unter ihnen die Ahnen der spätern Herren von Goldbach und der von Wangenheim, welche fernher von Goldbach und Wangenheim an der vogesischen Laucha nach Thüringens Bergen ihren Herrn begleitet und ihre neue Heimath nach der alten benannt hatten**).

Ehe wir nach dem Auszuge aus der kaiserlichen Bestätigungs- und Schenkungsurkunde, ausgestellt zu Goslar am 27. April 1039, die Grenzen der ganzen Herrschaft Ludwigs angeben, ist es nothwendig dem Leser in Umrissen ein Bild der damaligen Verhältnisse in Bezug auf Staatsverfassung zu geben, um den Geist der Zeit, unter dem sich dieß Alles ereignete, anschaulich zu machen.

Wie schon früher war auch noch unter Conrad II. ***) die Bevölkerung in zwei Gattungen eingetheilt, in

*) Annales Reinhardtsbr. pag. 4.

**) G. Brückner, Denkwürdigkeiten aus Frankens und Thüringens Geschichte und Statistik a. a. O.

***) Wirth, Geschichte der Deutschen II., p. 46.

Freie und Unfreie. Letztere saßen auf den großen Gütern der Freien oder des Adels und verrichteten alle landwirthschaftlichen Arbeiten, sowie Handwerkgeschäfte. Die alten Lite (Leute) *) waren jetzt Bauern, welche von ihrem Herrn einen Gutsantheil gegen Abgaben und Frohndienste zur Bewirthschaftung erhalten hatten, diesen nun aber unter denselben Bedingungen auf ihre Kinder vererbten. Alle andern Unfreien oder Leibeignen, standen entweder als Gesinde oder als Handwerker im Brod des Adels oder auch eines Bauern.

Meistens waren die Leibeignen verheirathet, weil ihre Kinder ebenfalls Eigenthum des Herrn waren, und bei dem großen Werthe der Leibeignen, Vermehrung derselben im Interesse des Eigenthümers lag, daher von ihm begünstigt wurde. Man baute deshalb nicht nur den Bauern, sondern auch den Handwerkern und dem Gesinde kleine Hütten in der Nähe des Schlosses, so entstand eine Art von Dörfern. Der unumschränkte Gebieter eines solchen Dorfes war der Gutsherr. Ihm stand noch immer ein unbedingtes Recht zur Züchtigung der Leibeignen, ja sogar über Leben und Tod zu und eine Milderung des schrecklichen Verhältnisses war nur insofern eingetreten, daß man die Strafen nicht mehr ganz willkürlich, sondern in der Regel nach einer entstandenen Uebung, das Hofrecht genannt, verhängte, und ihnen auch eine Art von Un-

---

*) Lidi. Hörige (Art Leibeigne) von gelinderem Dienst zum Unterschied von den wirklichen Leibeignen im strengen Dienst (Servitores).

tersuchung und Beweisverfahren vorausgehen ließ. Untersuchender und erkennender Richter blieb jedoch der Gutsherr, oder derjenige, den er damit beauftragte, und so entstand denn die Patrimonialgerichtsbarkeit. Unter solchen Verhältnissen lebten also auch die Leute in Thüringen. — Die Grenzen des Antheils. welcher nun Graf Ludwig in diesem Lande gehörte, gingen von dem Flüßchen Loussa (Schilfwasser, fließt von Ernstroda herab und wird zur Leina, bis es als solche zum Dorfe Hörselgau kömmt, von wo ab es Hörsel heißt) bis dahin, wo der Fluß Batenbahc (Batenbach, jetzt Badewasser genannt, kömmt von Waltershausen herab nach Hörselgau und sein Einfluß in die Leina hinter diesem Dorfe macht dieselbe zur Hörsel) hineinfällt, rückwärts durch diesen fort bis Fiurstat (Dorf Fröttstedt) abwärts nach Maginfaltbahc (Maginfaltbach; jetzt Fohlbach, Grundstück vom neuen Teich bis Hörselgau, durch welches das Badewasser in das Dorf fließt und der Gasse, durch die er fließt auch den Namen Fohlbach gibt) am Wege, welcher von Bussenrot (?) nach der Quelle bei Erphinevelt (Espenfeld), dann nordwärts bis zu einer Schlucht bei Mochonova (Mönchenau, später Vorwerk des Klosters Georgenthal, jetzt Wüstung Aue genannt, bei Ernstroda) bis an eine Wegscheide, wo ein Weg nach Linungen (Dorf Leina), ein andrer nach Osterwison (Osterwiese bei Ernstrode) führt, östlich vom Dorfe Erphesrot (Ernstroda). Von

da aufwärts durch einen Stieg zwischen den beiden Bergen Grinberc und Turiberc (Körnberg und Dörberg) über Friedrichroda; von da durch die Seite Santberc (Sandberg auf dem Krahwinkler Forst) bis dahin, wo der Sulzbahc (Sulzbach) in die Trocconlinaha (trockne Leina fließt auf die Dörfer Schönau und Wipperoda und dann nach Gotha) fällt, und so aufwärts nach Wanunbrucha (wahrscheinlich eine Brücke bei Wanigroda, jetzt herzogliches Gut) dann von Buohobrunno (Buchenborn im Schwarzwälder Forst) nach Dierbouum (?), von da nach Harcisstihc (Harzstieg auf dem Tambacher Forst) bis an die Trocconlinaha (trockne Leina) zu einer Straße, welche über Abbinchonrot (Abtsberg) sich hinstreckt, und so durch dieselbe bis Evershardesbrucchon (Eberhartsburg ein Ort im Arlsberger Forst die Seifertsburg, wo ehedem eine Burg gestanden haben mag). Von da westlich bis Dunbahc (Tambach) und so weiter aufwärts über das Flüßchen Smalachaldon (die Schmalkalde bei Schmalkalden) bis nach Cholbach (Kohlbach?). Hernach über eine Wüstung nach Brunwardesrot (Brotterode) bis zu der dort befindlichen Straße, und durch sie bis zum Flusse des Berges Tatenberc (die Streng hinter dem Datenberge bei dem Dorfe Tabarz) über das Flüßchen Lauchaha (die Laucha, in welche die Streng fließt) bis an die Seite des Berges Teneberc (Tenneberg, deren

gibt es zwei, der eine auf dem Tabarzer Forste, der andere mit dem Schlosse Tenneberg bei Waltershausen), und so endlich zurück bis zum oben genannten Flüßchen Lauffa.

Alles, was innerhalb dieser Grenzen lag, also ein Theil der jetzigen Aemter Tenneberg und Georgenthal und des kurhessischen Kreises Schmalkalden, mit den vorhandenen oder noch zu erbauenden Dörfern nebst Zubehör, bebaut und unbebaut, mit Jagd und Fischerei und allen Einkünften und Nutzungen, wie sie nur heißen mögen, sollte das ewige Eigenthum Ludwigs sein und bleiben*).

Kaiser Heinrich III. bestätigte diese Urkunde, wie angedeutet wurde, zu Bamberg den 28. August 1844, und gibt fast wörtlich die Grenzen des Bezirkes an, zugleich erlaubt er dem Grafen, seinem Verwandten, der auf dem Berge Schauenburg (Scouuenburg), in der Nachbarschaft des Waldes Loiba eine Burg zu erbauen**). — Diese Urkunde beweist, daß die Schauenburg weder 1036 noch 1039 erbaut worden sein kann,

*) Abdrücke der Urkunde u. a. in Thuring. sacr. p. 42. — Rudolphi, Gotha dipl. V., p. 128. — Brückner, Kirchen- und Schul. Staat III. 1., p. 4. — Madelung's Beiträge z. Gesch. der Stadt Gotha p, 7. — Vergl. Schultes. Direct. dipl. I. p. 250. — Wachter, Sächs. Gesch. I., p. 241. — Allg. Anz. 1826 Nr. 194, 1827 Nr. 186. — Hahn's Collect.

*) Laut der Urkunde: — nos dilecto propinquo nostro Luodovico videlicet comiti concessimus edificare castellum in Scouuonburg in confinio loibae silvae, cuius partem complurimam, quam eidem comiti ad id negotium pius genitor noster regia autoritate donavit, et nos similiter illi donavimus etc. Falkenstein, thür. Chron. p. 579.

wie viele Chronisten angeben. Erst vom Frühjahre 1045 kann der eigentliche Bau derselben erfolgt sein, da im Herbste des vorherigen Jahres höchstens die Grundmauern fertig geworden sind.

Die Residenz zu Ludwigs Grafschaft war bis daher noch sein Wohnsitz bei Altenberge und das Wenige, was wir von seinem Aufenthalte daselbst wissen, besteht darin, daß er sich mit Cäcilie, verwittweten Gräfin von Sangerhausen, und, wie behauptet wird, Tochter des Markgrafen Ludolf von Sachsen oder des Markgrafen Eckbrecht von Braunschweig vermählte. Sie hatte nicht glücklich mit ihrem ersten Manne gelebt. „Sie hatte bie orme manne nicht gar ein gutes Wort gehat darumbe das her sie kebiste vnd hilt mit einer andern czeu vnde thät er unrecht." (Schlorfs Chron. Fol. 41). Sie brachte ihm durch Sangerhausen mit dem dazu gehörigen Bezirke eine ansehnliche Mitgift zu, etwa 700 Hufen Land, viel Korn, Geld und Gut. Wenn dieß geschah, ist ungewiß, wahrscheinlich aber 1039, denn 1040*) gebar ihm seine Gemahlin den ältesten Sohn Ludwig II., später der Springer genannt.

Ferner baute er sich in demselben Jahre bei Altenberge eine Kirche (basilica), in welcher er den neugebornen Grafen vom Erzbischof Bardo von Mainz taufen ließ am Gedächtnißtage der Enthauptung Johannes des Täufers**). Von der großartigen Feier

*) Möller, urkundl. Gesch. v. Kl. Reinhardtsbr. p. 4.
**) Annales Reinhardtsbr. p. 5.

dieses Wiegenfestes berichten alte Chronisten, daß außer dem genannten Kirchenfürsten noch die weltlichen, wie der Herzog von Braunschweig, die Grafen Günther von Schwarzburg, Heinrich von Mühlberg, Günther von Kevernburg, Luchs (Ludwig) von Gleichen sammt vielen anderen Herren als Taufzeugen zugegen gewesen seien, „und der Vater hielt, wie ein Chronist sagt, also Hauswarnung, Heimfahrt, Kirchweyhe und Kindtauffen zugleich.“ Fälschlich verlegt dieser Geschichtschreiber die Taufe des jungen Grafen auf die Schauenburg, wie aus dem Worte Heimfahrt hervorgeht. — Auch soll der Täufling von dem Erzbischof ein Stück Land, welches von Tenneberg sich nach der Hörsel hinzog, zum Pathengeschenk erhalten haben.

Das Kirchlein baute Ludwig wahrscheinlich neben seinem Wohnsitz aus religiösen Bedürfnisse und vielleicht zum Danke dafür, daß ihn der Himmel mit der Hoffnung auf einen Nachkömmling beglückte, da der Bau derselben in das Geburtsjahr seines Erstgeborenen fällt. Ob er durch den Bau die alte Bonifaciuscapelle zur Kirche erweitern wollte, wie die meisten alten Chronisten angeben und noch jetzt fast allgemein geglaubt wird, ist sehr zweifelhaft, da erst bewiesen werden muß, ob jene auf der Stelle dieser gestanden hat. Ganz einfach sagen die Reinhardtsbrunner Annalen*) in dieser Beziehung, daß Ludwig die Kirche in Altenberge (in Altenberg) gebaut habe, von der Kapelle sagt

---

*) Annales Reinhardtsbr. p. 5.

der Verfasser derselben kein Wort, und würde wohl aus Pietät gegen den Apostel darüber nicht geschwiegen haben, wenn er etwas davon gewußt hätte. Er läßt sich ausführlich über die glücklichen Auspicien aus, unter denen der junge Ludwig, der Gründer seines Klosters, getauft worden sei, indem er sagt, daß der Erzbischoff Bardo erst die Kirche eingeweiht und dann die Taufe im reichen Ornate vollzogen habe und daß Letzteres am Tage der Enthauptung Johannes des Täufers geschehen sei. Daß der Erzbischoff die Kirche diesem gewidmet habe, gibt der Verfasser durchaus nicht an, möglich, sogar wahrscheinlich ist es, daß dieß geschehen ist, da die Kirche jedenfalls wie andere einem Heiligen geweiht und nach ihm genannt wurde, und am nächsten lag hier der Name Johannes des Täufers. Freilich haben spätere Geschichtsschreiber dieß als ausgemachte Thatsache, ohne nachweisbare Gründe, hingestellt und so die Kirche zur Johanniskirche gemacht. Bewiesen ist die Benennung nicht. Unter den genannten Auspicien würde der Verfasser der Annalen aber gewiß auch den Umstand hervorgehoben haben, daß Bonifacius an der Stelle derselben die erste christliche Kapelle gebaut hätte, wenn ihm etwas davon bekannt gewesen wäre. Aber jedenfalls hat keine da gestanden, sonst würde der Verfasser diesen Umstand zur Verherrlichung des Gründers des Klosters, den er als warmer Biograph überall, wo es angeht, mit Emphase nennt, gewiß hervorgehoben haben.

Geschichtlich nachgewiesen bleibt nur, daß die erste

christliche Kapelle von Bonifacius, in der Gegend des jetzigen Ohrdruff gebaut wurde, da nur sein Aufenthalt an der Ohre historisch gewiß ist. Willibald sein Schüler und Othlo, seine ältesten Biographen, führen einzig und allein diesen Namen als ersten Ort der Gründung an. Daß man mit der wärmsten Hingebung an die Reize der Gegend, diesem historischen Boden einen möglichst poetischen Hintergrund zu geben suchte wie so manchem Orte der Romantik, und so zum Mutterboden des christlichen Glaubens in Thüringen machte, ist zu natürlich und verzeihlich. Diese poetische Anschauung hat seit Jahrhunderten Manchen irre geleitet und man glaubte in dem falschen Wahne, daß Ludwig die Gründung seiner Kirche von der Schauenburg, dem vermeintlichen Stammhause vieler erlauchten Fürsten, aus angeordnet habe, derselben auch die wichtigere Deutung unterlegen zu müssen, daß er sie auf der Stelle der angeblichen Kapelle habe bauen wollen, um sich zugleich ein ehrenvolleres Denkmal zu setzen. Diese Idee hat gewiß auch die ehrenwerthen Stifter des Candelabers geleitet, und unbewußt haben sie eigentlich dem Stammhause Ludwig des Springers als der Wiege des mächtigen Landgrafengeschlechtes und der Fürsten von Sachsen ein Denkmal gesetzt an Statt der ersten christlichen Kirche des heiligen Bonifacius.

Dieses Stammhaus war also nicht, wie man fast allgemein glaubt, die Schauenburg, sondern das erste Residenzhaus Ludwigs mit deu Barte auf dem Alten-

berge; und ein Denkmal, welches schon so mancher für thüringische Geschichte Begeisterte auf den Berg Schauenburg sehnlichst wünschte, würde auf einer dem Zwecke nach falschen Stelle sich erheben. Immerhin aber bleibt diese die erste Bergfeste Ludwigs I. und Ludwig II., die als stattliches Schloß über das Land hinausschaute. Von diesem ersten Wohnsitze Ludwigs bei Altenberge, welcher nach der Erbauung der Schauenburg im Laufe Zeit in Verfall gerieth, ist bis jetzt keine Spur bekannt. Sein Name mag, wenn der alte Chronist Paul Lange Glauben verdient, Numdorf gewesen sein. Dieser sagt nämlich, Ludwig habe mancherlei Güter in Thüringen gekauft und so einen großen Theil desselben erworben; diesen habe er sich gesichert durch feste Plätze, welche er auf Bergen erbaute, vornehmlich Numdorf und Schauenburg (Paulus Langius in Chronico Citizenci p. m. 1139 bei Falkenstein thür. Chronik S. 578). Da wir aber nur von einem einzigen Wohnsitze Ludwigs außer der Schauenburg etwas erfahren haben, so ist dieser, bei Altenberge, wohl kein anderer als das zweifelhafte Numdorf. — Das Dorf Naundorf zwischen Georgenthal und Ohrdruff kann damit wohl nicht gemeint sein, da es zu fern von Altenberge, und auf keiner Höhe liegt. — Vielleicht bietet ein glücklicher Zufall die Entdeckung einer Spur von demselben*).

*) In einer Urkunde von 1523 wird eines Kammergutes zu Altenberge gedacht, welches Andreas Ortleup dem Kloster Reinhardtsbrunn für 80 Gulden überließ, nachdem er es nach

Von der Wirksamkeit des edlen Grafen auf der Schauenburg hat uns die Geschichte nichts Specielles aufbewahrt, nur aus dem Segen, den der Ehrenmann ringsum durch Cultur verbreitete, ist dieselbe ersichtlich. Seine Gemahlin gebar ihm außer seinem Sohne Ludwig noch einen Namens Beringer und drei Töchter. Hildegard, Uta und Adelheid. Welches von diesen Kindern noch auf dem alten Wohnsitze geboren wurde oder ob die späteren nach Ludwig sämmtlich auf der Schauenburg das Licht der Welt erblickten, ist nicht bekannt. Den Glanz seines Hauses hatte er dadurch zu erhöhen gewußt, daß er seine älteste Tochter mit dem mächtigsten Grafen in der Nachbarschaft vermählte mit Poppo I. von Henneberg, wahrscheinlich dem letzten Gaugrafen des Gebietes, welches an die Ostgrenze Thüringens stieß. Um das Erbe seines Vaters, ein Herzogthum, betrogen, hatte er sein Streben sich eine neue Herrschaft zu gründen, durch Ausdauer und Staatsklugheit erreicht und seinem Sohne die Möglichkeit hinterlassen, bei gleichem Sinne die Befestigung und Erweiterung derselben zu erzielen. Er zog im Jahre 1056 zum Begräbniß des edlen Saliers Heinrich III. nach Speier, wurde auf der Rückreise krank und starb zu Mainz, wo er in der St. Albanskirche beerdigt wurde, würdig seines kaiserlichen Herrn, dem

seines Vaters Tode erblich gegen einen jährlichen Zins übernommen aber nicht behaupten konnte. Ob diese Besitzung eine Fortsetzung des ehemaligen Gutes Ludwigs des Bärtigen war, ist nicht anzugeben. Gegenwärtig ist von einem Kammergute nicht mehr die Rede.

er so eben erst als ein treuer Vasall die letzte Ehre erwiesen. Ob daselbst noch ein Denkmal von ihm vorhanden ist, weiß Verfasser nicht. Die alte St. Albanskirche lag außerhalb der Stadt Mainz, die jetzige innerhalb derselben; durch diesen Wechsel sind wahrscheinlich die irdischen Ueberreste des Mannes verloren gegangen. Sein Bildniß in Stein an dem Clausthore zu Eisenach rechts vom Eingang bietet in seiner Zerstückelung ein trauriges Conterfei.

In der Geschichte wird er gewöhnlich Graf Ludwig I. von Thüringen genannt, weil er sich unter den andern thüringischen Standesherren durch seine vortrefflichen Eigenschaften zu dem ersten Range emporgeschwungen hatte; von einem kaiserlichen Diplome, durch welches er diesen Titel vorzugsweise erhalten hätte, ist jedoch nichts bekannt. Der älteste Sohn Ludwig wurde sein Nachfolger, der zweite, Beringer, als Erbe seiner Mutter, Herr von Sangerhausen. Die älteste Tochter Hildegard war vermählt mit Graf Poppo von Henneberg, die zweite Uta, Gemahlin eines Grafen von Linderbech, die dritte, Adelheid blieb unvermählt, nach Andern war ihr Gemahl ein Graf von Wipera.

Graf Ludwig der Salier (Springer) *).

Graf Ludwig II. genannt der Salier, war ein Knabe von ungefähr 4 bis 5 Jahren, als er mit seinen erlauchten Eltern auf die Schauenburg zog. Obgleich bei dem Tode des Vaters erst 16 Jahre alt zeigte er sich doch schon thatkräftig und mancher Zug aus seinem Leben gibt uns ein, wenn gleich nicht vortheilhaftes Bild von seinem energischen Charakter. Dieser wurde jedenfalls dadurch so frühzeitig gestählt, daß sich gleich in der ersten Zeit seiner Regierung auf der Schauenburg in Folge der schlechten Erziehung des jugendlichen Kaisers Heinrich IV. durch den ränkesüchtigen Erzbischof Adalbert von Bremen unter der Vormundschaft der Kaiserin Mutter, ein höchst trauriger Verfall des Rechtszustandes in Deutschland geltend machte, der jeden Besitz gefährdete und jedem Herrn auf sein Besitzthum wachsam zu sein gebot, nament-

*) Wir brauchen kaum zu bemerken, daß dieser Beiname aus einer verkehrten Uebersetzung des Wortes Salius, zur Stammesbezeichnung, entstanden ist; er hieß zum Unterschiede von seinem Vater Ludovicus barbatus Ludowic. Salius, obgleich ersterer eben so gut ein Salier sein mußte. Den Namen Springer behalten wir jedoch, als einmal eingebürgert, bei.

lich wenn er, wie Ludwig auf Erweiterung seiner Herrschaft nach Kräften arbeitete. Diese traurigen Verhältnisse im deutschen Reiche hatten ihren Grund in der Verfolgung des Princips der Erblichkeit der Königskrone von Seiten Heinrichs III., obgleich nach dem deutschen Staatsrecht dieselbe nur durch Wahl erworben werden sollte. Dieser Grundsatz machte sich auch, seitdem die Germanen nach Abgang der Karolinger ihr eigenes nationales Reich bildeten, im Allgemeinen geltend, so daß derjenige Kaiser; der den Sohn zum Nachfolger wünschte, denselben noch bei Lebzeiten ernennen lassen mußte. Deshalb sah sich auch Heinrich III. zu der Bedingung genöthigt, daß sein Sohn Heinrich nur dann Kaiser werden könne, wenn er die erforderliche Fähigkeit zur Thronfolge besitzen werde. Und er ward wirklich Kaiser; allein bei den damaligen Verhältnissen des Staats zur Kirche war die Uebertragung der Reichsgewalt an eine Frau und an ein unmündiges Kind, wie der sechsjährige Heinrich IV. war, ein unheilschwangeres Wagniß. Der Rechtszustand konnte allein durch einen Mann von Kraft und Mäßigung aufrecht erhalten werden, da bei allem Streben nach Nationaleinheit dennoch der Adel, die Geistlichkeit und die emporstrebenden Städte eine gewisse Selbstständigkeit dem Volke gegenüber zu behaupten suchten und jede Beeinträchtigung derselben von Seiten des Kaisers für Despotie galt. Deshalb war der Begriff von verfassungsmäßiger Freiheit damals ein ganz andrer als jetzt, indem Freiheit dem

Reichsoberhaupt gegenüber in der möglichst freien Ausübung der Adelsvorrechte gegen den hörigen Handwerker- und Bauernstand beruhte und darum auch Revolutionen vom Adel ausgingen. Der hohe Adel (Herzöge und Grafen) waren über die königliche Machtstellung Heinrichs III. heimlich noch erbittert, daher entspann sich nach seinem Tode in Sachsen (damals Norddeutschland), wo er besonders streng gegen den ersten Stand verfahren war, zuerst eine Verschwörung, um den jungen Heinrich IV. zu entthronen. Sie wurde jedoch dadurch bald vereitelt, daß ihr Leiter, Markgraf Otto von Sachsen, mit zwei Grafen von Braunschweig in ein Gefecht gerathen, sein Leben verlor, als er sich an der Spitze einer Schaar nach Merseburg begeben wollte, wohin die Reichsverweserin, die Königin Wittwe, eine Versammlung der Reichsstände zu ihrem Schutze gegen die Empörer gerufen hatte.

Die Unzufriedenheit mit der Reichsverwaltung, um welche Erzbischof Adalbert von Bremen, der Erzbischof Hanno von Köln und der Herzog Otto von Baiern wechselsweise buhlten, griff allmählig nach verschiedenen Seiten so um sich, daß eine allgemeine Verbindung der Fürsten die Entlassung des verderblichen Erziehers des jetzt 14jährigen Kaisers und die Vermählung des Letzteren mit Bertha, der Tochter des Markgrafen von Ragusa erzwang, nachdem ihm diese schon von seinem Vater bestimmt war. Anstatt nun einen bessern Lebenswandel zu führen, ergab er sich zum Trotze nur noch größern Ausschweifungen im Kreise

wollüstiger Höflinge, deren Bedrückungen gegen den Bürgerstand er ungeahndet zusah.

Sein Zweck, die Macht der Fürsten zu beugen, ward vom Glücke begünstigt, denn er demüthigte nach einander den Markgrafen Dedi von Meißen, den Herzog Otto von Baiern, ferner Magnus, den Sohn des Herzogs in Sachsen, den Herzog Rudolph von Schwaben, den Herzog Berthold von Kärnthen und später auch unsern Grafen Ludwig von Thüringen, der das von seinem Vater erst gegründete Haus durch Vermehrung seiner Herrschaft mit immer größerem Glanze zu umgeben suchte. So kaufte er im J. 1061 von seinem Neffen Conrad, dem Sohne seines Bruders Beringer die Herrschaft Sangerhausen, welche dieser als mütterliches Erbe erhalten hatte. Diese Besitzung war eine reiche Kornkammer in Thüringen, die Ludwig in den Zeiten der Noth sehr zu Statten kam.

Kaiser Heinrich beschloß, um seine Macht nachdrücklich zu befestigen, seine festen Schlösser in Sachsen und Thüringen zu vermehren und seine Einkünfte zu erhöhen. Zu diesem Zwecke unterstützte er den Erzbischof Siegfried von Mainz mit Heeresmacht in den Zehntenforderungen an die Thüringer, die schon dessen Vorfahr daselbst zum Nachtheile der Stifter Hersfeld und Fulda unrechtmäßiger Weise gemacht hatte. Heinrich that dieß einestheils um durch einen ausbedungenen Antheil an diesen Einkünften sich zu bereichern, anderntheils aber, um den Erzbischof zur Scheidung von seiner ihm aufgedrungenen, edlen Gemahlin Bertha zu bewegen. Als

es nun zur Beitreibung des Zehnten kam, wurden die schändlichsten Gewaltthätigkeiten von den Beamten und Soldaten in den königlichen Burgen verübt. Von solchen Peinigern war unter andern in Thüringen die Wachsenburg, die eine der sogenannten thüringischen Drei Gleichen, ursprünglich dem Stifte Hersfeld gehörig, besetzt.

Ludwig der Springer, der die engen Grenzen seines väterlichen Erbes immer mehr erweitert hatte, mußte unter solchen Verhältnissen auf den Schutz seiner Besitzungen bedacht sein und unternahm deshalb kurz nach einander den Bau von zwei festen Schlössern, der Wartburg 1067 und der Neuenburg nebst der Stadt Freiburg bei'm Einflusse der Unstrut in die Saale (1069); auch die jetzige Stadt Eisenach soll er 1070 zu bauen angefangen haben. Eine Theurung, welche, wahrscheinlich in Folge der Kriegsunruhen, damals in Thüringen herrschte, benutzte er zur Förderung der Bauten, indem Leute aus allen Theilen des Landes zur Arbeit herbeiströmten, um ihren Hunger durch das Brod zu stillen, welches sie als Lohn statt Geld erhielten. Zu diesem Zwecke hatte Ludwig seine reichen Getraidemagazine in Sangerhausen eröffnet.

Daß ihn sein Charakter leicht über die Schwierigkeiten der Mittel zur Erreichung seiner Zwecke hinwegbrachte, geht unter andern aus dem beabsichtigten Bau hervor, obgleich uns geschichtliche Gewährleistung dafür fehlt. Der Graf, dessen Lebensgeschichte die

Sage vielfach ausgeschmückt hat, soll auf folgende Weise zu dem Bauplatz für die Wartburg gekommen sein. Eines Tages führte ihn auf der Jagd sein Weg von der Schauenburg in die Gegend vom alten Eisenach; das Hetzen eines Wildes trieb ihn an den Tafelberg, an das Flüßchen Hörsel und wieder an den Wartberg. Entzückt von der Lage desselben rief er aus: „Wart' Berg, Du sollst mir eine Burg haben!" Dieser Ausruf soll der Burg den Namen gegeben haben, viel wahrscheinlicher ist es jedoch, daß dieselbe nach dem Berge genannt wurde, wie dieß bei der Benennung mancher andern der Fall war.

Der energische Ludwig machte bald Anstalten seinem gegebenen Worte die That folgen zu lassen. Doch dagegen widersetzten sich die Besitzer der Gegend, die Herren von Frankenstein und erhoben wegen der unrechtmäßigen Besitzergreifung ihres Eigenthums von Seiten des Grafen Klage beim Kaiser. Dieser befahl, daß jener die Rechtmäßigkeit seines neuen Eigenthums eidlich beweisen solle. Ludwig nicht verlegen um die Beweisführung ließ sofort des Nachts von der Schauenburg so viel Erde in Körben auf den Gipfel des Wartbergs tragen, daß zwölf Ritter als Eideshelfer ihre Schwerter in den rasch gebildeten Boden für die Grundmauern stecken und auf dieselben schwören konnten, daß der Graf auf seinem Grund und Boden baue.

Dieses schlaue Auskunftsmittel Ludwigs sein Recht zu behaupten ist, deshalb nicht unwahrscheinlich, weil

die Geschichte aus einer Zeit, wo der Rechtsboden überhaupt noch so unsicher war, mehrere dergleichen Beispiele von Besitzergreifung in ähnlicher Weise liefert. Die Herren von Frankenstein mußten sich also mit ihrer Burg Metilstein, dem Wartberg gegenüber begnügen und Ludwig führte seinen Bau aus. Wie lange bis zur Vollendung desselben bei dem großen Umfang, den die Burg später hatte, Zeit nöthig war, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben, sehr wahrscheinlich zog sich derselbe vom Jahre 1067 bis 1070 hin, so daß der Hauptbau in seinem ganzen Umfang in diesem Zeitraum beendigt war. In dem letzten Jahre, soll er auch den Bau der Stadt Eisenach, welches seit dem verheerenden Hunnenkrieg in Trümmern lag, aber etwas weiter nach Norden gestanden hatte, begonnen haben.

Hierauf baute er ums Jahr 1069 die Stadt Freiburg an der Unstrut nebst einem Schlosse, welches er als die zweite erbaute Burg die Neuenburg nannte und abwechselnd als Residenz benutzte.

Indessen soll er später die Schauenburg wieder zu seinem Sitz gemacht haben, jedoch ist nach den chronistischen Mittheilungen bei Melissantes nach Annal. Erfordens. die Zeitangabe eine unrichtige, indem sie sagen, daß er seinem Sohne Ludwig Wartburg und Neuenburg vor der Erbauung des Klosters Reinhardtsbrunn übergeben habe. Dieß ist deshalb unmöglich, weil der junge Ludwig um diese Zeit erst ein Knabe von höchstens drei Jahren sein konnte. Näher werden wir

diesen Gegenstand bei der Schilderung des Baues vom Kloster Reinhardtsbrunn betrachten.

Kehren wir indeß zurück zu der Schilderung der politischen Verhältnisse, in welchen Ludwig zum Kaiser stand und unter denen sich sein ferneres Geschick gestaltete. — Durch jene unerhörte Art von Despotie, die wir oben kennen lernten, reizte der rücksichtslose Kaiser Heinrich die nach Erlösung schmachtenden Sachsen und Thüringer selbstverständlich zur Empörung. Beim Ausbruche derselben von Seiten der ersteren war er in Goslar und flüchtete sich in die nahegelegene Feste Harzburg, von wo er seinen Verfolgern im August 1073 nach Eschwege entkam. Als diese die Flucht erfuhren, riefen sie die Thüringer um Hülfe und berennten mit ihnen die königlichen Zwingburgen. Der erschreckte Heinrich schloß hierauf in Gerstungen an der Werra in Begleitung der Erzbischöfe von Mainz und Köln, der Bischöfe von Bamberg und Metz, der Herzöge von Lothringen, Schwaben und Kärnthen mit den Sachsenfürsten, die 14,000 Bewaffnete in Gefolge hatten, Frieden.

Von dieser Zeit an suchte er eine Stütze in den größern Städten am Rhein und in Baiern, denen er durch öftere Besuche auf seinen Rundreisen im Jahre 1074 schmeichelte. Außerdem versicherte er sich des Beistandes vieler weltlicher und geistlicher Fürsten, um 1075 seine Rachepläne gegen die Sachsen und Thüringer ausführen zu können. So kam es denn am 9. Juni des genannten Jahres von Seiten des

so reich unterstützten kaiserlichen Heeres zu der furchtbaren Schlacht bei Homburg, einem Kloster zwischen Langensalza und Thomasbrücken, gegen die Verbündeten, welche trotz ihres Heldenmuthes gänzlich von ihm geschlagen wurden.

Dieß zum Verständniß der politischen Einflüsse, unter denen Graf Ludwig der Springer lebte.

Unter den thüringischen Herren in diesem traurigen Kampfe Deutscher gegen ihre Brüder befand auch er sich wahrscheinlich mit, denn Marianus Scotus nennt einen Grafen Ludwig unter den Kämpfern; unter denen, welche den Kaiser gegen sein gegebenes Wort nach der unglücklichen Schlacht verhaften ließ, war wenigstens sein Bruder, Graf Behringer, und daß er selbst mit Antheil am Kampfe nahm, scheint daraus hervorzugehen, daß seine Haft auf dem Giebichenstein wahrscheinlich in die Zeit um das Jahr 1075 fällt und jedenfalls als Strafe für den Ungehorsam gegen seinen Herrn über ihn verhängt wurde. Er verbüßte dieselbe also nicht dafür, daß er den Pfalzgrafen Friedrich, den Gemahl seiner nachmaligen Gattin Adelheid, ermordete, wie gewöhnlich angegeben wird, denn jener fiel erst im Jahre 1083 meuchlings. Die Feste Giebichenstein bei Halle wurde als Staatsgefängniß benutzt; auch der aufrührerische Herzog Gotefried von Lothringen wurde schon 1043 zur Strafe dort in Haft gebracht. Daß Ludwig selbst fernerhin ein Feind des Kaisers war und der Partei des Herzogs Rudolph von Schwaben, der an dessen Stelle auf den

Thron erhoben werden sollte, angehörte, läßt sich daraus schließen, daß ihn Heinrich durch blutigen Kampf zu demüthigen suchte. Die erste Schlacht, welche in diesem Kampfe geschlagen wurde, war bei Mellrichstadt in Franken, in welcher Ludwigs Schwager Graf Poppo I. von Henneberg, Gemahl seiner Schwester Hildegard, auf eignen Boden für seinen kaiserlichen Herrn Heinrich IV., also auf der Ludwig feindlichen Partei fiel (1078). Die zweite Schlacht war bei Fladenheim (nordwestlich von Langensalza)*) am 27. Januar 1080, und eine Abtheilung des geschlagenen und vergesprengten Heeres des Kaisers, welche sich in der Nähe der Wartburg, um auszuruhen, gelagert hatte, wurde von Graf Ludwigs Leuten überfallen und in die Flucht geschlagen. Dieß ist die erste Waffenthat von der Besatzung der Wartburg, die uns in der Geschichte bekannt ist uud für welche Ludwig jedenfalls später die Strafe des Kaisers durch Entziehung dieser Burg erfuhr, wie wir sehen werden.

Im Laufe der folgenden Jahre scheint sich unser Held nicht allzusehr mit den Sorgen der schweren Zeit

---

*) F. G. Benkert in Denkwürdigkeiten aus Frankens und Thüringens Gesch. ꝛc. sagt: Jahrhunderte lang hat man einen Ort Fladenheim an der Unstrut in Thüringen gesucht, um zu beweisen, daß jene bekannte Schlacht dort vorgefallen sei. Endlich, weil man doch kein Fladenheim und Fladungen dort findet, so sagt man nun Flarchheim sei der Ort gewesen. Die Chronisten aber wissen nichts von Flarchheim; sie behaupten ausdrücklich, daß der Ort Fladungen (Fladenheim) geheißen. Heim bemühte sich durch sein eignes Schriftchen zu beweisen' daß diese Schlacht auf der Wüstung Flattig, zwei Stunden von Fladungen vorgefallen sei.

belastet zu haben. Reich und angesehen schaute er sich nach einer Gemahlin um und sein Auge fiel auf die Frau eines Andern, die schöne Pfalzgräfin Adelheid von Sachsen. Die Liebe der Dame wußte der ritterliche Graf wohl zu erringen, aber ihr Gemahl Pfalzgraf Friedrich stand der werbenden Hand hinderlich im Wege. Darum mußte er fallen; wenn auch nicht von des Grafen eigner Hand, doch von gedungenen Mördern, drei Rittern seines Gefolges. Genug die ungetreue Gattin gab dem Schuldigen ihre Hand, obgleich sie sich schon Mutter fühlte und später ihrem Ludwig einen Sohn des Pfalzgrafen gebar, der nach seinem Vater Friedrich getauft wurde und dessen Leben uns mit manchem Zug seines Hasses gegen den Stiefvater bekannt macht.

Die Geschichte dieses Mordes, der im J. 1083 verübt wurde und nicht bloß als Sage zu betrachten ist, geben wir nach der glaubwürdigsten Erzählung des geschichtschreibenden Mönchs im Kloster Gosek*), wo der Pfalzgraf beerdigt wurde, da sie nach seiner Angabe am einfachsten ist. Erst Spätere haben durch Ausschmückungen dieselben entstellt. Der Annalist gibt nicht einmal an, daß die That auf Antrieb des Grafen Ludwig verübt wurde; daß dieß aber durch seine Veranlassung von Rittern aus seinem Gefolge geschah,

*) Annales Gozecenzes in Hofmanni Script. Ber. Rusatic. Tom. IV. p. 110. Siehe Falkenstein's thür. Chronik II. p. 591. — Gosek wurde später ein Schloß und liegt beim Dorfe gleiches Namens auf einer Anhöhe über dem Dorfe Eilau unweit Naumburg an der Saale.

geht aus den Namen derselben hervor, von denen sich in einer späteren Urkunde vom Jahre 1114, welche wir bei'm Verkauf der Schauenburg an das Kloster Reinhardtsbrunn wieder finden werden, wiederholen und jedenfalls dieselben Ritter bezeichnen, welche schon 1083 sich für Ludwig thätig bewiesen. Auch sprechen die begleitenden und spätern Umstände als Beweis für die Thatsache, daß er der Urheber des Meuchelmords ist.

Der Annalist zu Gosek erzählt ganz einfach: Pfalzgraf Friedericus iunior oder III. habe einstmals bei seinem Schlosse Aplice (Scheiplitz) gejagt, als er mit seiner Gemahlin Adelheid kaum vier Jahre vermählt war. Indem nun seine Jäger nach verschiedenen Seiten hin den Wald durchstrichen, und er von ihnen entfernt sich allein befand, fielen ihn plötzlich aus einem Verstecke drei Männer an, die beiden Brüder Dietrich und Ulrich von Dedenleibe*), nebst Reinhardt von Remstädt (Rimstide), brachten ihn um's Leben und retteten sich eilig durch die Flucht.

---

*) Soviel als Teutenleibe oder Teutleben, Dorf nahe bei Waltershausen. Die Herren von Teutleben waren auch bei den Nachkommen Ludwigs häufig Dienstleute, namentlich auf Tenneberg. Der in der Urkunde von 1114 genannte Ulrich von Adeleslibo ist vielleicht der Bruder des Dietrich von Teutleben, da diese Herren verschiedene Besitzungen hatten, nach denen sie sich schrieben. In dem Kaufbrief, durch den ihr Burggut auf Tenneberg an Landgraf Balthasar überging, werden Bruno von Teutleben und seine Brüder Heinze (Heinrich) und Lutze (Ludwig) von Laucha (Dorf nicht weit von Teutleben) als Verkäufer genannt. Später wird in der Urkunde von 1114 Ruger (verstümmelt für Rüdiger oder Reinhardt) von Remstedt genannt.

Der Graf vermählte sich, wie wir schon angaben, hierauf mit der schönen Wittwe, die mit der Ermordung ihres Gatten wohl einverstanden gewesen war. Doch die Reue kam wenn auch der Sage nach, etwas spät und zwar früher bei Adelheid als bei dem sorglosen Ludwig. Am Charfreitage des Jahres 1084 ließ sie Wildpret und andere Speisen wider Gewohnheit auftragen und nöthigte ihn davon zu essen. „Was soll das?" sprach er erschrocken, „sollen wir Fleisch essen an dem heutigen Tage, wo Christus die Marter für uns gelitten hat und es allen Christenleuten geziemt sich dessen zu enthalten?" Sie aber antwortete ihm: „Wir hüten uns eine Speise zu essen, welche der Papst verboten, sind aber so verstockt, daß wir in dieser heiligen Zeit ohne Reue bleiben über unsere Sünden, was allen frommen Christen weniger geziemt als wenn sie heute Fleisch essen."

Graf Ludwig rührte nichts davon an, weinte vor Reue, gelobte Buße zu thun, und beschloß in Begleitung des Bischofs zu Halberstadt um Vergebung seiner Sünden beim Papste in Rom zu bitten. Dieser ließ ihn Gnade angedeihen, unter der Bedingung daß von beiden Gatten jedes zur Sühne ein Kloster bauen und sein Leben darin beschließen solle. Als er nun nach seiner Rückkehr von Rom um den Bauplatz für seine Gründung in Verlegenheit war, begegnete ihm eines Tages auf seinem Wege von Schauenburg nach Wartburg ein Töpfer oder Köhler Namens Reinhardt, der ihm mittheilte, daß er und andere Leute aus Friedrich-

roda bei einem in der Nähe gelegenen Brunnen zwei (nach andern drei) schöne Lichtchen allnächtlich sähen. Diese Kunde erschien ihm als ein Fingerzeig des Himmels. Er beschloß daher an dem Orte der Lichterscheinung das Kloster zu bauen und es nach dem Namen des Töpfers Reinhardt und nach dem Brunnen wo die Flämmchen sich sehen ließen, Reinhardtsbrunn zu benennen. Nun habe er nach seiner Bußfahrt, berichtet die Sage weiter nach einer andern Chronik, die Schauenburg wieder zu seinem Sitze gemacht und seinem Sohne Ludwig Wartburg, Neuenburg und Sangerhausen übergeben. So lautet die Tradition von der Gründung des Klosters Reinhardtsbrunn. Mit diesen Angaben steht jedoch die Geschichte selbst in verschiedener Beziehung in Widerspruch.

Daß Ludwig die Schauenburg wieder zu seinem Sitze gemacht hat, ist möglich, aber nicht nachdem er die andern Schlösser seinem Sohne übergeben habe, denn dieser war bei der Gründung des Klosters, wie erwähnt, erst ein Knabe von höchstens drei Jahren. Eine andere Unrichtigkeit liegt in der Mittheilung seiner Bußfahrt nach Rom. Diese ist ebenfalls nur als Sage zu betrachten, die spätere Chronisten zu einer Thatsache gestempelt haben. Die Geschichtsquelle für die Gründung des Klosters, die Reinhardtsbrunner Annalen, weiß nichts davon. Die Mönche desselben würden gewiß die angebliche Bußfahrt zum Papste nicht verschwiegen haben, da dieselbe den Nimbus der Gründung erhöht hätte und der Verfasser des genannten

Werkes keine Gelegenheit dazu vorüber gehen läßt. Allein es war ihm jedenfalls von Ludwigs angeblicher Reise nach Rom nichts bekannt, da er wahrscheinlich ganz einfach dem Papste Nachricht von seinem Vorhaben gab und von ihm die feierliche Genehmigung zu demselben erhielt. Daß aber nach der religiösen Richtung der Zeit fast keine fromme Stiftung von Wichtigkeit ohne Wunder vor sich gehen durfte, sehen wir aus der Angabe desselben Verfassers; denn auch er konnte nicht unterlassen, das Mährchen von der Erscheinung der Flämmchen bei dem Brunnen zu erfinden, obgleich er jedenfalls, nach seinen eigenen Angaben zu schließen, recht gut wußte, daß es zur Benennung des Klosters der angeblichen Lichterscheinung beim Brunnen und des Namens eines Mannes Reinhardt nicht bedurfte. Nach der eigenen Angabe des geschichtschreibenden Mönchs existirte der Name Reinhardtsbrunn schon in dem so geheißenen Dörfchen, welches bereits Ludwigs Vater bei seinem Einzuge in Thüringen fast ein halbes Jahrhundert vor dem Bau des Klosters vorfand und laut der kaiserlichen Bestätigungsurkunde kaufte (siehe oben).

Der Mönch vergaß bei der Erzählung des Mährchens ferner, daß er Ludwig mit dem Barte die Gründung und Benennung dieses Dorfes sowie der andern früher genannten Orte zugeschrieben hat. In dieser Angabe war er freilich auch nicht genau, da Ludwig I. nur die andern Dörfer gebaut und wohl auch die Namen derselben bestimmt hat, z. B. den

von Friedrichroda, welches am Fuße des Burgberges wahrscheinlich bald nach dem Bau der Burg entstand.

Das Dörfchen Reinhardtsbrunn mag nur, gleich einem Weiler (Vitula in der Urkunde) aus einigen Häusern bestanden haben, wie dieß damals bei vielen Walddörfern häufig der Fall war und niedergerissen worden sein, um einen bequemen Bauplatz für das Kloster zu erhalten, wodurch sich auch der Name erhielt; daß es seit der Gründung des Klosters nicht mehr vorhanden war, geht daraus hervor, daß es neben den zur Herrschaft Schauenburg gehörenden Dörfern Altenberge, Finsterbergen, Engelsbach und Espenfeld, welche Ludwig der Springer dem Kloster zum Eigenthum für den ersten Unterhalt schenkte, in den Annalen nicht genannt ist, und gewiß auch zu diesen Zwecke verliehen worden wäre, wenn es noch gestanden hätte. Aber sein Name verschwindet seit dieser Zeit ganz aus der Geschichte und vielleicht blieben nur ein paar Häuser als Deconomiegebäude des Klosters von ihm stehen.

Die Idee zur Erbauung desselben gerade au diesem Orte entkeimte dem Grafen nach seinem Gelübde vielleicht in einer Erinnerung aus seiner Jugend, die er in dieser Gegend verlebte*).

Bei der Gründung, die im Jahre 1089 erfolgte, war der Bischof von Halberstadt Errandus, mit seinem geistlichen Namen Stephan, besonders thätig und außer ihm ein Mönch Conrad aus dem Kloster

---

*) Möller, Geschichte des Klosters Reinhardtsbrunn p. 17.

Isenburg, wahrscheinlich der Neffe Ludwigs, Graf Berings Sohn, und der erste Abt von Reinhardtsbrunn Namens Gisilbert mit 12 Mönchen aus dem Benedictinerkloster Hirschau in Schwaben. Dieser Abt zog sich schon 1103 in das Peterskloster nach Erfurt zurück, begleitete hierauf Gottfried vou Bouillon in das gelobte Land auf seinem Kreuzzuge und starb in einem Kloster im Thale Josaphat. — Der Kaiser bestätigte den Bau des Klosters im August des Jahres 1089, die Bestätigung des Papstes Urban II. erfolgte aber erst den 23. März 1092. Ludwig behielt sich für sein Haus das Vogteirecht über das Kloster vor und scheint es zugleich als Begräbnißstätte für dasselbe bestimmt zu haben.

Leider zogen ihn schon während dieses letztern Zeitraumes neue Streitigkeiten mit dem Kaiser von der Vollendung des großartig begonnenen Baues ab; denn schon im Jahre 1090 sehen wir ihn als einen Feind Heinrichs, wie aus einem Briefe des Bischofes Waltram von Neuenburg hervorgeht, in welchem ihn dieser ermahnt, sich dem Kaiser zu unterwerfen, da er ja von Gott eingesetzt sei und deswegen handle der gegen ihn, der sich jenem widersetze und die Strafe folge unmittelbar, wie bei Rudolf, Hildebrand, Eggebert und vielen andern Fürsten, die spurlos untergegangen seien*), worauf ihn der Graf derb antwortete.

---

*) Der Gegenkaiser Rudolph von Schwaben verlor sein Leben in der Schlacht. — Wer unter dem Hildebrand zu verstehen ist, weis Verfasser nicht. Markgraf Eggebert wurde,

Welches Ansehen er jedoch schon genoß, geht daraus hervor, daß ihn der Bischof in dem Schreiben einen durchlauchtigen und glorreichen Fürsten nannte. Er lebte deshalb besonders in Zwietracht mit dem Kaiser, theils wegen des Mordes des Pfalzgrafen Friedrich, theils deshalb weil er den an Heinrichs Statt zum Kaiser erkorenen Herzog Rudolph von Schwaben angehangen hatte, um sich endlich dem Hasse Heinrichs zu entziehen, beschloß er 1093, sich, auf Anrathen Andrer, demselben zu Trutmund reuig zu unterwerfen. Der Kaiser aber nahm ihn gefangen und verzieh ihm nur unter der Bedingung, daß er ihm sein Schloß Wartburg übergäbe. Dieß that Ludwig und der Kaiser entließ ihn seiner Haft heimlich*). Auf diese Weise kam dasselbe in Besitz des Letzteren. Ob der Graf nun von 1093—1096 die Schauenburg wieder zu seiner Residenz machte oder die Neuenburg, ist nicht anzugeben. Als nun das Jahr hierauf 1094 Ludwig, um sich dem Kaiser unterthänig zu erweisen, nach Mainz zur Vermählung desselben mit der Tochter des Königs von England zur Huldigung begab, wurde er während der Hochzeit zum höchsten Erstaunen Aller auf Befehl des Königs abermals verhaftet und blieb 2 Jahre und 9 Monate im Gefängniß, bis er acht Ritter als Geißeln stellte. So berichtet das Petersburger Zeitbuch, das wir deshalb

---

nachdem er des Kaisers Heer bei seinem Schlosse Gleichen geschlagen hatte, in einer Mühle bei Eisenbüttel bei Braunschweig ermordet.

*) In dolo dimissus.

anführen, weil die Angaben über die Zeit der Gefangenschaft und der Uebergabe der Wartburg an den Kaiser von verschiedenen Chronisten verschieden angegeben wird. Diese heimlich zugestandene Entweichung aus der Haft hat jedenfalls zu der Art wie er vom Giebichenstein entsprungen sein soll, Veranlassung gegeben.

Eine Annäherung Ludwigs an den Kaiser scheint allmählig eingetreten zu sein, so daß jener auf dessen Bitten am 26. September 1104 das Eigenthumsrecht des Klosters Reinhardtsbrunn auf einen, im Gebiete des Grafen, unterhalb dem Dorfe Mechterstädt gelegenen, umschlossenen Bezirk, Bivang genannt, bestätigte, wodurch dem Kloster ein neuer Zuwachs an Gütern wurde.

Schon im Jahre 1110 am 18. October starb dem Grafen seine Gemahlin Adelheid. Die Angaben über ihre letzten Lebensjahre und der Ort ihres Todes sind verschieden; denn nach Einigen starb sie als Aebtissin in dem von ihr gestifteten Kloster Scheiplitz, welches ihr Gemahl sofort an Reinhardtsbrunn nach ihrer Beisetzung daselbst überlassen haben soll; nach Andern erbaute sie im Jahre der Gründung dieses Klosters 1089 zu ihrer Buße das Kloster Oldisleben (Adelsleben) und starb daselbst 1125 als Nonne, worauf ihre Gebeine den irdischen Ueberresten ihres Gemahls beigestellt worden wären. Diesen Controversen nach zu schließen ist es ungewiß, ob in Reinhardtsbrunn ihre Begräbnißstätte war, obgleich ihr Epithaphium daselbst vorhanden ist.

Seit dem Tode seiner Gemahlin scheint der Graf zwar fernerhin an den Verbindungen der Fürsten gegen

den neuen Kaiser Heinrich V. lebhaften Antheil genommen, jedoch selbst nicht mehr das Schwert gezogen zu haben, da wir jetzt mehr seine Söhne in blutigem Kampfe sehen.

In neue Verwicklungen gerieth sein Haus mit dem Kaiser durch den Tod des Grafen Udalrich von Weimar, der keine männlichen Nachkommen hinterließ. Er war ehedem der Schwiegersohn Ludwigs durch die Vermählung mit dessen Tochter Adelheid, von der er jedoch wieder geschieden wurde. Die durch den Tod erledigten Besitzungen beschloß der Kaiser als heimgefallene Reichslehen einzuziehen, wogegen der Pfalzgraf Siegfried von Sachsen, als Verwandter des verstorbenen Grafen von weiblicher Seite, der rechtmäßige Erbe zu sein vorgab und andere Fürsten deshalb auf Siegfrieds Seite traten, weil sie zur Vergrößerung ihrer Macht den Grundsatz des Erbrechts der Frauen auf Reichslehen möglichst geltend zu machen suchten. Diese Fürsten waren Herzog Lothar von Sachsen, Markgraf Rudolph von Brandenburg, Pfalzgraf Friedrich von Sommerseburg, Graf Ludwig von Thüringen, Graf Wichbert von Groitsch und Gertrut, Wittwe des Herzogs von Friesland. Neben diesem mächtigen Bunde schürten die Geistlichen der päpstlichen Partei nach Kräften die Unzufriedenheit gegen den Kaiser. Die Verbündeten sammelten ihre Streitkräfte und am 21. August 1112 wurden sie in der Schlacht bei Barmstedt (unweit Querfurt) durch den kaiserlichen Heerführer, Graf Hoyer von Mansfeld, gänzlich geschlagen. Graf Lud-

wigs Söhne kamen hierauf in Gefangenschaft, mit ihnen unter andern Graf Wichbert von Groitsch; ob Ludwig selbst mit verhaftet wurde ist zweifelhaft.

Mit seinem Stiefsohne, dem jungen Pfalzgrafen Friedrich IV. von Sachsen, den ihm wie wir sahen, seine Gemahlin aus erster Ehe gebar, stand der Graf in feindseligem Verhältniß, als jener seine männliche Kraft fühlte. Dieses scheint nicht nur in dem Gefühle der Rachsucht für den Mord seines Vaters, sondern auch in dem des gekränkten Eigenthumsrechtes beruht zu haben, indem Ludwig bei seinem Streben sich zu bereichern, den Stiefsohn in seinem väterlichen Erbe nach Möglichkeit zu beeinträchtigen versucht haben mochte. Der Goseker Mönch sagt hierüber, es sei zwischen beiden eine solche große öffentliche Feindschaft ausgebrochen, daß der junge Pfalzgraf seinen Stiefvater sowohl wegen seines ihm angethanen Unrechtes als auch wegen der Ermordung seines Vaters bei Merseburg zu einem Zweikampf herausgefordert habe, den jedoch der Kaiser Heinrich V. verhindert hätte. Der Pfalzgraf habe sich auch seinem Vater und den andern verbündeten Fürsten gegenüber zu seinem Schutze auf die Seite des Kaisers gestellt. Es wären nun von beiden Parteien große Thätlichkeiten verübt worden, so daß selbst der Abt zu Gosek in Händel verwickelt worden sei. Nach diesen Vorgängen wäre Ludwig in des Kaisers Gefangenschaft gerathen. Diese Begebenheiten fallen in das Jahr 1113 und zwar in die zweite Hälfte desselben, da wir im Frühling dieses Jahres den

Kaiser dem Grafen als nicht feindselig gesinnt zu betrachten haben; denn am 25. Mai bestätigte Heinrich V. zu Merseburg auf Bitten Ludwigs und des Abtes Ernst von Reinhardtsbrunn die Stiftung und die Gerechtsame des Klosters, sowie die früheren Bestimmungen in Bezug auf das Vogteirecht des Grafen und seiner Söhne*).

Ob der Graf selbst verhaftet wurde, stellten wir oben in Zweifel, mehr Glauben verdient, daß seine Söhne gefangen waren. Von diesen starb Graf Herrmann, nachdem er das Schloß Tucher vergebens besetzt gehalten hatte, im Jahre 1115 in der Gefangenschaft auf dem Schlosse Hammerstein am Rhein**).

Durch diese unglücklichen Verhältnisse, in welche das Haus Ludwigs gerieth, entstand im Geschicke unserer Schauenburg eine so traurige Wendung, daß von dieser Zeit an ihr bereits durch die Wartburg verdunkelter Glanz fast ganz erlosch.

Der Graf Ludwig scheint nämlich durch alle diese Wirren trotz seines Reichthumes so in Geldnoth gekommen zu sein, daß er wohl nicht im Stande war, sich oder vielmehr seine Söhne Ludwig und Heinrich aus der Haft durch Lösegeld zu befreien. Um die vom Kaiser dafür geforderten vierzig Mark Silber aufzubringen, verkaufte sein Sohn, Graf Ludwig III. mit Bewilligung seines Vaters und seiner Geschwister, dem Kloster Reinhardtsbrunn folgende Besitzungen: die Schauenburg, Druen=

---

*) Möller, Gesch. des Kl. 2c. S. 22.

**) Addit. ad Lambert. Schaffnab. ad a. 1112; b. Pistor; c. I. p. 426. (s. v. Plötz Sängerkrieg auf der Wartburg S. 11.)

rot, Erembrechtesrot, Friedrichsrot, Bussenrot, Erphesrot, (Ernstroda) ein Gut in Linungen, Buhilisrod, Curmbach (Cumbach) mit allem Zubehör für 40 Mark Silber, welche an den kaiserlichen Schatz zu zahlen waren, und zwar bis den 4. Mai 1114 zu Ilmene (Ilmenau). Diese Güter wurden zunächst drei freien Männern, Rudis, Sigefried und Luph übergeben, um sie wahrscheinlich nach gezahlter Kaufsumme dem Kloster auszuliefern. Zeugen des Kaufs waren: Rugger von Remstedt (Rimistede) Thiterich von Teutleben*) (Theudeleibo), Martinus von Mühlberg (muliberc), Folcmar von Beichlingen (Bicheling), Albericus von Zimmern (Cimmero), Isinhart von Suzzero, Udelric von Adelesliebo, Erminrich von Molsdorf (Mollisdorf) Heriman Lizni, Heinrich von Utterot (Ulterot) Huc von Frisensee, Bebo von Seebach, Ekkardt von Gottern. Die vorhandene Bestätigungsurkunde des Kaisers ist ausgestellt: Erfurt den 14. September (XVIII. Cal. Oct.) 1114**).

Auf diese Weise war der größte Theil der Besitzungen, welche die ehemalige Herrschaft Ludwigs mit dem Barte ausmachte, und die er nach einem herben Geschicke mit Mühe und Anstrengung errungen hatte, an das Kloster Reinhardtsbrunn gekommen, und es erscheint daher gewiß sehr hart für die Familie desselben, daß der Convent des von seinem Sohne erst gestifteten,

*) Zwei der Mörder des Pfalzgrafen.

**) Iohannes Vind. lit. I. p. 110. — Thur. sacra p. 73. — Schultes I. p. 240. — Möller, Geschichte des Klosters Reinhardtsbrunn S. 23.

reichlich dotirten und bis zu dem genannten Jahre 1114 durch Güterzuwachs bereicherten Klosters gegen diesen seinen Wohlthäter keiner größeren Opferfreudigkeit fähig war, sondern diesen Kauf, den Act der höchsten Nothwendigkeit des Grafen einging. Die Bestätigungsurkunde des Kaisers über die Gründung des Klosters, dem Inhalte nach von dem Klosterconvente selbst aufgesetzt und zur Bestätigung des Klosters von jenem beglaubigt, spricht durch die Art ihrer Abfassung von der Habsucht des Conventes, als er einmal im Besitze der neuen Gründung war*). Dieser Kaufvertrag um 40 Mark Silber, war nicht viel besser als ein Verrath an dem ins Elend gerathenen Stifter, und der Abt Ernst, der fromme Diener Christi, selbst nicht viel besser als Judas Ischarioth, der diesen seinen Herrn und Meister um 30 Silberlinge verrieth, nur daß er es noch etwas billiger that. Durch diesen Verkauf der Schauenburg war auch ihr ferneres Gedeihen zu einer größeren Blüthe gehindert. Gewiß würde sie in dem beständigen Besitze des Hauses Ludwigs des Bärtigen zu einer ansehnlichen Zweigburg des späteren Landgrafenschlosses Wartburg, wie Tenneberg, theils als Lustschloß für den Fürsten, theils als Residenz für Prinzen des

*) Eine Stelle lautet für Ludwig und seine Nachkommen: Er möge mehr auf die ewige Vergeltung des allmächtigen Gottes hoffen, was ja das Vornehmste sei. Auf keine Weise soll er die Güter und Orte des Klosters durch seine unnützen und ursachlosen Besuche, ohne Willen und Aufruf des Abtes belästigen; er soll nicht zu kostbar sein in seinen Forderungen, noch hat er die Erlaubniß zu übernachten u. s. w.

landgräflichen Hauses oder als Leibgeding für die fürstlichen Wittwen erhoben worden sein. Gewiß hat Tenneberg dieser Eigenschaft als Zweigburg der Wartburg in dem steten Besitze der Landgrafen und später deren Nachkommen sein noch heutiges Bestehen zu verdanken; denn das alte*), weiter südöstlich auf dem Rücken des Burgberges gelegene hat mit dem jetzigen, von Landgraf Balthasar 1392 erbaut, so zu sagen, nur seinen Standort verändert. Denn wäre dieses in den Besitz eines Klosters gekommen oder zu einer Ritterburg geworden, so würde es wie die andern ihres Gleichen gewiß nur noch als Ruine über Waltershausen herabschauen.

Aber auch für den von Ludwig I. erbauten Ort Friedrichroda, am Fuße der Schauenburg, war die Veräußerung derselben an Reinhardtsbrunn ein großer Verlust. Obgleich sich Friedrichroda durch die Vergünstigungen der Aebte**) des genannten Klosters vor den

---

*) Die Erbauung desselben verliert sich im Dunkel der Geschichte; die älteste Urkunde, die sich über die Existenz Tennebergs erhalten hat, stammt von dem Enkel Ludwigs III., vom Jahre 1176.

**) Landgraf Herrmann hinderte das raschere Aufblühen des Ortes dadurch, daß er demselben das vom Abt verliehene Marktrecht gewaltsam wieder entzog. Nach dem Bauernkriege 1525 kam es mit Reinhardtsbrunn als heimgefallen an das Kurhaus Sachsen und durch die Wittenberger Capitulation 1547 an das ernestinische Haus. Bei der definitiven Theilung der Länder des Herzogs Johann Friedrich des Mittlern zwischen dessen Bruder und seinen Söhnen Johann Casimir und Johann Ernst 1572 verblieb Reinhardtsbrunn als Amt bezeichnet mit Friedrichroda dem Herzog Johann Wilhelm von

übrigen benachbarten und zur Schauenburg gehörigen Orten einer größeren Blüthe erfreute, so würde es sich doch unter dem Schutze der Burg und unter dem Einflusse ihrer fürstlichen Bewohner rascher zu einer viel bedeutenderen Größe entwickelt haben. Denn jedenfalls hatte das rasche Emporkommen Eisenachs in dem Umstande, daß die Wartburg Residenz wurde, seinen Grund, eben so die baldige Entwicklung Waltershausens zu einer Stadt darin, daß Tenneberg eine Zweigburg der Wartburg war und zuweilen von Gliedern des landgräflichen Hauses bewohnt wurde. Daß Friedrichroda von Ludwig dem Springer schon eine größere Zukunft bestimmt sein mochte, als andern benachbarten Orten, und daß es ihm deshalb mehr am Herzen lag, als diese, geht daraus hervor, daß er es 1089 für sich behielt, als er dem Kloster Reinhardtsbrunn zum ersten Eigenthum und Unterhalt die Dörfer und Fluren Altenberge, Finsterbergen, Engelsbach und Espenfeld schenkte. Doch hatte es das Schicksal anders bestimmt.

Die Aebte des Klosters hatten sich indessen des Besatzes der Schauenburg nicht sehr zu erfreuen, denn sie verfiel bald; ja es scheint fast aus dem ferneren Geschick derselben hervorzugehen, daß für die schnöde That des Kaufes eine Art Nemesis ihren Mauern

---

Weimar und kam nach dessen Tode 1573 an seinen Sohn und Nachfolger Herzog Friedrich Wilhelm, der die schon einige Zeit vorhandene Marktgerechtigkeit 1594 erneuerte und 1597 vollends die Stadtgerechtigkeit verlieh. Mit 1640 kam es an das vom Herzog Ernst I. (dem Frommen) gegründete Haus Gotha, bei welchem es geblieben ist.

entstieg wie ein rächendes Burggespenst, das die Mönche aus ihrer klösterlichen Ruhe aufscheuchte, da, wo sie des Schutzes der Burg am meisten bedurften, als gerade ein wilder Zeitensturm Thüringen durchbrauste. Ja diese Nemesis betrog wie ein äffender Rachegeist den neunten Abt um den Kauf seines habgierigen Verfahrens, indem er seinen ererbten Besitz Schauenburg zum zweiten Male bezahlen mußte, um dem Kloster nur Ruhe vor den Schrecknissen derselben zu erkaufen.

Ehe wir ihre Geschichte unter den Aebten von Reinhardtsbrunn weiter verfolgen, kehren wir noch einmal zurück, um das fernere Geschick ihres ehemaligen Herrn kennen zu lernen.

Graf Ludwig der Springer ließ seinem hochfahrenden Geiste, trotz der Züchtigung, die er durch den Verlust seines väterlichen Erbes erlitten hatte, dennoch nicht die Ruhe, die ihn den friedlichen Besitz seiner erworbenen Besitzungen hätte genießen lassen können. Die Geschichte hat uns zwar über die energische Thätigkeit seines regen Geistes in diesem Zeitraume nichts Genaueres aufbewahrt, allein aus dem Geschicke, welches ihn bald nach der Befreiung aus der kaiserlichen Gefangenschaft noch in demselben Jahre traf, läßt sich schließen, daß sein kecker Muth es ihm selbst bereitet hatte.

Die damalige politische Lage Deutschlands lehrt uns, daß die vom Kaiser gedemüthigten Fürsten durch ihre Niederlagen sich nicht abschrecken ließen, ihre Unabhängigkeitsgelüste nach Möglichkeit zu befriedigen,

obgleich man sich in der gegenwärtigen Machtstellung Heinrichs V. keine Widersetzlichkeit gegen denselben erlaubte.

Um den Glanz seiner Krone vor den Fürsten in dem reichsten Lichte strahlen zu lassen, beschloß dieser zur Feier seiner Vermählung mit Mathilde, der Tochter König Heinrichs I. von England, in diesem Jahre, sämmtliche Großen des Reichs zu laden. Willig erschienen darauf die Fürsten, Bischöfe, Grafen und Herren in großer Anzahl, mit ihnen Graf Ludwig der Springer bei dem Feste zu Mainz; doch der Glanz desselben, zu welchem ihr Erscheinen beitragen mußte, mochte sie von Neuem auf die kaiserliche Machtvollkommenheit eifersüchtig machen und ihren aufrührerischen Sinn zu neuer Verschwörung anregen. Solcher Gelüste am meisten verdächtig scheint nun unser Graf Ludwig dem Kaiser erschienen zu sein, denn er ließ ihn während der Hochzeitsfeier zum Staunen der hohen Gäste verhaften. Die meisten derselben betrachteten dieses Verfahren als durchaus widerrechtlich und verließen Mainz voll Grimm im Herzen, der sich in offenem Aufruhr Luft machte. Der Kaiser suchte das folgende Jahr 1115 die Verbündeten durch gütliche Unterhandlung zur Umkehr zu bewegen, allein die Kampfeswuth seines Feldherrn Graf Hoyer von Mansfeld Angesichts des feindlichen Heeres brachte es bald zum blutigen Streit. Graf Wichbert von Groitsch, voll Rache über die Haft, in der sein Vater noch schmachtete, tödtete diesen im Zweikampf, dem allgemeines Handgemenge von beiden Seiten erfolgte.

Diese furchtbare Schlacht am Welfesholze an der Wipper im Mansfeldischen zwischen Heckstädt und Sandersleben, am 11. Februar 1115, endigte zum Verderben des kaiserlichen Heeres, siegreich für die Fahnen der Verbündeten, unter denen Ludwigs Sohn, Ludwig III., focht. — Während dieser Erfolge seiner Partei saß Ludwig der Springer noch in der Haft und wurde erst im Jahre 1116 nebst Wichbert von Groitsch dem Aelteren und Burchard, Markgraf von Meißen, gegen einen Liebling des Kaisers, Heinrich von Meißen, Kapeto genannt, ausgewechselt.

Die Freundschaft, welche Graf Ludwig der jüngere mit seinem Waffengefährten, Herzog Lothar von Sachsen, in diesen Kämpfen gegen den Kaiser schloß, brachte das steigende Glück des Hauses Ludwigs des Bärtigen zur höchsten Blüthe; denn als Lothar Kaiser geworden war, erhob er Ludwig III. (1130) zum Landgrafen vou Thüringen. Der Vater Ludwig der Springer hatte bereits sein vielbewegtes Leben als Mönch im Kloster Reinhardtsbrunn in einem Alter von 83 Jahren am 8. Mai 1123 beschlossen und daselbst seine Begräbnißstätte nach seinem Willen gefunden. Sein Leichenstein, welcher wie die übrigen außer demjenigen Friedrich des Gebissenen nach dem Brande des Klosters 1292 erneuert worden, enthält die Aufschrift: ANNO. DOMINI. M. C. XXIII. II. NONAS. MAJI. O. (obiit) LUDOVICUS. SECUNDUS. COMES. THURINGORUM. HUJUS. ECCLESIAE. FUNDATOR. NOSTRI. S. BENEDICTI. ORDINIS. MONACHUS. (Im Jahre 1123

den 8. Mai ist Ludwig der zweite, Graf in Thüringen, dieser Kirche Stifter, ein Mönch unseres heiligen Benedictinerordens, gestorben. Das ausgehauene Bild auf dem Steine stellt den Grafen stehend dar, mit bloßem Haupte, an der rechten Seite das Schwerdt, mit der rechten Hand einen Schild mit dem Thüringer Löwen, in der linken das Modell einer Kirche, vielleicht der Klosterkirche zu Reinhardtsbrunn, haltend.

Wir hoffen im Vorstehenden die Lebensgeschichte Ludwigs als hierher gehörig, so weit erschöpft zu haben, als uns nach geschichtlichen Ueberlieferungen möglich war.

Unter den Aebten von Reinhardtsbrunn.

Das Wenige, was wir aus der Zeit Landgraf Ludwigs I., als er noch Graf war, in Bezug auf Schauenburg kennen, ist der erwähnte Verkauf der Burg an das Kloster Reinhardtsbrunn. Noch weniger wissen wir von ihr aus der Zeit seines Sohnes Landgraf Ludwig II., des Eisernen, indem wir aus derselben nur noch einmal ihren Namen genannt finden. Unter diesem Landgrafen wurde nämlich auf Bitten des Abtes Ernst von Reinhardtsbrunn durch den Erzbischof Marcolf von Mainz im Jahre 1141 der Umfang des Altenberger Kirchensprengels genauer bestimmt und die Kirche zu Altenbergen zur Erhebung der Zehnden und zur Ausübung der geistlichen Verrichtungen in demselben nach der Weise seines Vorfahren, des Erzbischoffes Bardo, berechtigt. Dieser Sprengel ging von Adelherishagen (?) durch das Thal Teneberc (hinter dem Berge Tenneberg) bis zum Flüßchen Loifaha (früher Lauffa s. o.) und Linaha (Leina), dann zu dem Orte, Stoicis accaron (?) genannt, bis zu dem Dorfe Erphesrot (Ernstroda) hierauf bis zum Dorfe Howeriden (Hohe Ried), Disterberc (Finsterbergen) bis zum Schlosse Scowenburg *).

*) Thur. sacr. p. 87. — Brückner, K. u. Sch. St. I. 1.

In welchem baulichen Zustande sich die Burg um diese Zeit nach 27 Jahre langem Besitze des Klosters befand und auf welche Weise dasselbe sie verwalten ließ, ist unbekannt. Allmählig mag sie mehr und mehr verfallen sein, bis sie von einem der Aebte abgetragen wurde *). Endlich baute sie der neunte Abt, Namens Ludwig, aus Noth wegen der eingetretenen Zerrüttnug des Rechtszustandes im Lande 1259 wieder auf **). Nach dem Tode des kinderlosen Landgrafen Heinrich Raspe (1247), mit dem der Mannsstamm der alten Landgrafen ausstarb, war Thüringen längere Zeit ohne Landesherrn und diesen traurigen Zeitraum der thüringischen Erbfolgestreitigkeiten (1247—1263) benutzte der Adel, um sich auf Kosten der Unterthanen zu bereichern. Es erhoben sich daher eine Menge Raubschlösser; unter diesen die Burg Herrmannstein bei Rödichen unweit Reinhardtsbrunn, welche Herrmann und Heinrich von Ballstädt gehörte, und Steinfürst über dem benachbarten Ernstrode, letztere von den Herren von Döllstädt erbaut ***).

Die Insassen derselben suchten nun die Besitzungen des Klosters stark heim, so daß der genannte Abt auf Anrathen seiner Freunde und der Mönche die Schauenburg wieder aufbaute, eines Theils in der Absicht, daß

S. 14. 1 7. — Paulini Annal. Izenac. p. 20. — Tenzel suppl. II. Histor. Goth. p. 463. — Falkenstein, thür. Chronik II. S. 501. — Schultes II. p. 24. — Möller, Geschichte des Klosters Reinhardtsbrunn S. 31.

*) Annales Reinhardtsbr. p. 271.

**) Ebendaselbst.

***) Ebendaselbst.

sie zum Schutze des Klosters und seiner Güter dienen, andern Theils, daß sie von keinem Ritter aufgebaut und wie die andern Burgen zum Nachtheile der Gegend gereichen möchte. Er übertrug sie nun dem damaligen Statthalter Thüringens, dem Grafen Herrmann von Henneberg, wahrscheinlich deßhalb, weil Reinhardtsbrunn unter der Schirmvogtei der Landgrafen stand. Graf Herrmann war als Verweser des Landes von seinem Stiefbruder, dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten von Meißen, dem Stifter der weiblichen Linie der Landgrafen seit 1256 Thronerbe Thüringens, als Enkel des Landgrafen Herrmann, eingesetzt worden. Daß Graf Herrmann bei seiner Würde nicht auf der Schauenburg, sondern auf der Wartburg residirte und jene nur mit Burgleuten versah, läßt sich denken.

Die Ritter, welche er zu diesem Zwecke dahin gesetzt hatte, verfuhren jedoch gegen Reinhardtsbrunn nicht besser als andere Raubritter und so wurde die erhabene Burg Ludwigs mit dem Barte zum Raubschloß herabgewürdigt. Deshalb beschloß der Markgraf Heinrich dieselbe zu zerstören, wie er auch die Burgen Lichtenwald und Callenberg, letzteres von den Herren von Wangenheim bei Sättelstätt erbaut, schleifte. Der Abbruch erfolgte jedoch nicht in diesem oder dem folgenden Jahre 1260, wie die Geschichtschreiber der neueren Zeit angegeben haben, denn die Reinhardtsbrunner Annalen, deren Verfasser unter dem Eindrucke der Verhältnisse jener Zeit schrieb, geben erst vom Jahre 1265 an, daß die Burg in diesem Jahre deßhalb geschleift

worden sei, weil die Insassen derselben das Kloster durch viele Unbilden belästigt hätten, und fügen hinzu, daß die eigentliche Ursache und die Art der Schleifung folgende gewesen sei*).

Die Freunde und Gönner des Klosters, welche der Erzählung nach waffenfähige Leute zu sein schienen, waren empört darüber, daß die Burgleute in ihren Räubereien und Schändung der Mädchen und Frauen in dem Reinhardtsbrunn gehörigen Dorfe Friedrichroda auf keine Weise verhindert werden konnten. Sie bestiegen daher in der Nacht gegen Einbruch des Tages des heiligen Severus heimlich die Burg, eroberten und besetzten dieselbe. —

Aber auch diese Freunde des Klosters handelten eigenmächtig gegen dasselbe, denn sie behielten die Eroberung für sich und der Abt Ludwig mußte ihnen die Burg für 200 Mark Silber abkaufen, um sie endlich abzubrechen, damit Reinhardtsbrunn nicht abermals von derselben aus beunruhigt werden möchte.

Es werden in andern Urkunden zwei Ritter genannt, in deren Hände die Burg kam, und von denen sie der Abt Ludwig kaufte, Siegfried von Hopfgarten und Ritter Heinrich. Nach der Urkunde wäre dieß jedoch nicht die vollständige Burg gewesen, wie die Reinhardtsbrunner Annalen angeben, sondern nur die Ruine. Der Schilderung jener nach, läßt sich aber schließen, daß diese beiden Ritter zu den genannten Freunden des

---

*) Annales Reinhardtsbr. p. 236 u. 237.

Klosters gehörten, welche die früheren Insassen aus der Burg jagten und dieselbe später dem Abte Ludwig verkauften. Dieser also ließ sie abbrechen, und nicht der Markgraf Heinrich von Meißen, sondern es geschah nur unter dessen Regierung. Aber gerade in diesem wechselvollen Geschicke der Burg ist ein merkwürdiges Spiel des Schicksals erkennbar. Die Gründung und Residenz des Stammvaters der Landgrafen erster Linie der männlichen, sollte unter dem Stifter der zweiten, weiblichen, dem Markgrafen Heinrich, dem wackern Nachkommen jenes wackeren Grafen Ludwig ihren Untergang finden.

Der Sohn des Markgrafen, Landgraf Albrecht der Unartige, dem der Vater Thüringen abgetreten hatte bestätigte, bald nach dem Antritte seiner Regierung, nebst den Berechtigungen des Klosters auch den Kauf der Burg oder vielmehr der nunmehrigen Ruine, woraus hervorgeht, daß der Abt das Eigenthumsrecht Reinhardtsbrunns an derselben für unvorhergesehene Fälle auf immer geltend machen wollte. Die Urkunde darüber ist ausgestellt Ysenach den VII. Id. Aprilis (7. April) 1267. — Später werden noch Ritter von Schauenburg in Thüringen genannt. Z. B. Heinrich von Schowenburg 1315; ob dieser Ritter Heinrich, ein Nachkomme des obigen, der sich vielleicht nach der Burg benannte, war, lassen wir dahingestellt sein.

Um den weniger geschichtskundigen Leser zu zeigen wie Schauenburg nicht blos das Ahnenschloß der Landgrafen von Thüringen war, sondern auch als das der Nachkommen derselben, der Fürsten von Sachsen zu betrach-

ten ist, müssen wir ihn in die Regierungszeit der Kurfürsten und Herzöge von Sachsen zurückversetzen.

Wir haben oben (Seite 61) angedeutet, daß der Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen, als Enkel des Landgrafen Herrmann I. der Erbe Thüringens wurde, als der Mannesstamm der Landgrafen mit seinem kinderlos gestorbenen Oheim, Heinrich Raspe (1247) erloschen war. Die Erbfolge, welche sich nun in weiblicher Linie fort erstreckte, gründete sich auf einen Bruderkrieg, den Herrmann durch seine Vermittlung beendigte. Als die beiden Brüder, die Markgrafen Albrecht der Stolze von Meißen und Dietrich der Bedrängte oder von Weißenfels wegen einer Vertheilung ihrer Lande feindlich gegennüber standen, kam der Letztere so in's Gedränge, daß er sich um Hülfe an den Landgrafen Herrmann wendete. Diese wurde ihm auch unter der etwas undelicaten Bedingung zugesichert, daß er die nichts weniger als schöne Tochter aus der ersten Ehe des Landgrafen Namens Jutta heirathete. Auf diese Weise wurde der besorgte Vater Herrmann seine häßliche Tochter los, und der bedrängte Dietrich bekam sein Land dafür wieder. Dieser kritischen Ehe entsproß Heinrich, der durch seine ausgezeichneten Eigenschaften später den Namen des Erlauchten erhielt. Nach dem Tode seines Oheims Heinrich Raspe gerieth er in den thüringischen Erbfolgestreit mit seiner Cousine Sophie, Herzogin von Brabant, der Tochter Landgraf Ludwig des Heiligen. Dieser war ein Sohn des Landgrafen Herrmann aus der zweiten Ehe. Markgraf Heinrich,

dem als einem Enkel aus der ersten Ehe seines Großvaters Herrmann für den Fall des Absterbens des landgräflichen Hauses die Krone Thüringens schon früher zugesichert war, ging mit Mühe aus diesem Kampfe hervor und übergab dieselbe, nachdem sie seinem Hause gesichert war, dem Sohne Albrecht, so daß er selbst nicht lange als Landgraf von Thüringen da stand, sondern nach kurzer Zeit nur als Markgraf von Meißen fortregierte. Nur ein paar Urkunden weisen nach, daß er sich Landgraf schrieb, weshalb er als solcher in der geschichtlichen Reihe dieser Fürsten gar nicht zählt, sondern sein genannter Sohn Albrecht als der erste der zweiten (weiblichen) Linie genannt wird. Als diese mit dem Sohne Landgraf Balthasars, Friedrich dem Einfältigen 1440 ausstarb, erbten dessen zwei Neffen, die Söhne seines Cousins Markgraf Friedrich des Streitbaren, seit 1428 erster Kurfürst von Sachsen, das Land. In dem neuen Kurhause war es nun Sitte, daß der älteste Sohn den Titel Kurfürst und der zweite den eines Herzogs führte und Friedrichs ältester Sohn Friedrich der Sanftmüthige war Kurfürst, und Herzog Wilhelm der Tapfere der jüngere. Auf diese Weise kam die Erbfolge über Thüringen und Sachsen an die Kurfürsten und Herzöge von Sachsen und nach der für spätere Zeiten so unheilvollen Theilung der Söhne Friedrich des Sanftmüthigen in die ernestinische und albertinische Linie wurde auch die erste wieder mehrmals getheilt, so daß sie jetzt in 4 Linien fortlebt, während die letztere nur als Königreich Sachsen fortbesteht.

Von den Ueberresten der Schauenburg sind nur noch wenige Grundmauern und eine Vertiefung mit Treppen in den Felsen gehauen, die ein Kellergewölbe gewesen sein mag, vorhanden. Von Gegenständen, die ihr angehörten, ist nur noch eine, fast 1 Fuß dicke, kreisrunde Steinplatte, mehrere Fuß im Durchmesser, von roher Arbeit, übrig. Sie scheint zu einem Tische, welcher im Freien stand, gehört zu haben. Von ihrem, einen halben Fuß breiten flachen Rand aus ist sie nach der Mitte etwas, gleich einem Becken, jedoch ganz flach, ausgehöhlt. Vielleicht ist der Stein ein Zechtisch, entweder der Mühlstein einer Handmühle oder die Platte gewesen, auf dessen Rand die Trinkgefäße gestellt wurden. Da, wo vielleicht vor länger als 800 Jahren die Ritter ihre Humpen leerten, trinken jetzt friedliche Leute Kaffee; denn der Platz ist neuerdings ein Vergnügungsort der Friedrichröder Kurgäste geworden, und mehr denn seit Jahrhunderten ist die Ruine in den letzten Jahren besucht worden. Noch Mancher von nah und fern wird in der schönen Jahreszeit zur Stärkung seiner Gesundheit die Höhe besteigen, die eine weite, reizende Aussicht gewährt, besonders über das malerisch gelegene Städtchen Friedrichroda hinweg, das sich ähnlich wie Eisenach am Fuße der Wartburg, im Thale zwischen rauschenden Bergen hinzieht.

Druck der Egling'schen Buchdruckerei in Waltershausen.

Polack, Carl,

Die Schauenburg das Ahnenschloß der Landgrafen von Thüringen und Fürsten von Sachsen bei Friedrichroda in Thüringen

Gotha 1858